



Schüler aus Bad Urach entdecken Bessarabien. Aus dem Reisetagebuch der Georg-Goldstein-Schule. Zum Bericht auf Seite 3.

AUS DEM INHALT:

Malkotscher Umsiedlungsunwillige
landen im KZ

Seite 15

Mit dem Land leben – Projekt mit Jugend-
lichen aus Deutschland und Bessarabien

Seite 3

Aus dem Dorf- und Bauernmuseum
in Friedenstal

Seite 18

Brückenbauer der Verständigung

Seite 7

100 Jahre Wolgadeutsche Republik

Seite 20

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

- Mit dem Land leben – Projekt des Bessarabiendeutschen Vereins mit Jugendlichen aus Deutschland und Bessarabien 3
- „Brückenbauer der Verständigung“ – Zum 43. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen am 24. Juni 2018 in Ludwigsburg 7

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

- Bessarabien – II. Verdener Stammtisch 8
- Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa 9
- Einladung zum Kulturtag in Stuttgart 9
- Einladung zum Gemeinschaftsnachmittag in Möglingen 10
- Einladung Lichtentaler Treffen 10
- Einladung zum Treffen in Todendorf 10
- „Flug 4 Treffen“ in Ludwigsburg 10
- Kreisverband Backnang reist nach Berlin 11
- Ehrung für Gerhard Häcker 12

BESSARABIEN HEUTE

- Neues aus Bessarabien 12
- Einladung zur Podiumsdiskussion: Spannungsfeld Europa – Russland 13
- Europäische Finanzhilfe für die Ukraine 14

DOBRUDSCHADEUTSCHE

- Aufzeichnungen eines Dobrudschaners:
Malkotscher Umsiedlungsunwillige landen im KZ 15
- Dobrudscha als multiethnischer Raum 17

BILDER DES MONATS OKTOBER 2018 18

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

- Ovaler Blumentepich 18
- Der sich selbst steuernde Rahmenpflug 18

ÜBER DEN TELLERRAND

- 100 Jahre Wolgadeutsche Republik 20
- „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“ – Teil 2 21

NACHRUF

- Zum Tod von Elvira Wolf-Stohler 23

ERINNERUNGEN

- Schullehrersklänge in Teplitz 24

IMPRESSUM 24

TERMINE 2018

06.10.2018	Kulturtag im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
06.10.2018	Tag der offenen Tür, Alexander-Stift Eglosheim, 10–17 Uhr, Hirschbergstraße 58, Ludwigsburg
13.10.2018	KV Backnang Kaffeetreffen Gemeindehaus Großaspach
14.10.2018	Lichtentaler Treffen, 10 Uhr, Kirchberg/Murr, Pfarrgartenstraße 49, im Feuerwehrgerätehaus
14.10.2018	monatliches Treffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, 11 Uhr, Heim der Bessarabiendeutschen
14.10.2018	Gemeinschaftsnachmittag der Bessarabischen Gemeinschaft Möglingen, 14.00 Uhr, Api-Gemeinschaftshaus, Bachstraße 5
31.10.2018	Herbsttreffen in Todendorf, 10.30 Uhr, Gasthof „Zur Erbmühle“, Todendorf
02.–04.11.2018	Herbsttagung in Bad Sachsa
25.11.2018	monatliches Treffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, 11 Uhr, Heim der Bessarabiendeutschen, St. Andreasfest und Gottesdienst
26.11.2018	KV Backnang Besen Mühle Großaspach
07.–09.12.2018	Seminar in Bad Kissingen, Heiligenhof

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser, Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 2. November 2018

Redaktionsschluss für die November-Ausgabe ist am 15. Oktober 2018

Redaktion der Oktober-Ausgabe: Brigitte Bornemann
Redaktion der November-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Mit dem Land leben

Projekt des Bessarabiendeutschen Vereins mit Jugendlichen aus Deutschland und Bessarabien

GÜNTHER VOSSLER

Schon seit etlichen Jahren führt unser Verein Projekte zwischen Jugendlichen aus Deutschland und Bessarabien – Südukraine – durch. Wir möchten heute das Konzept unseres diesjährigen Projektes vorstellen. Der erste Teil des Projektes fand in Bessarabien (Region Tarutino, Tatarbuniar, Vilcovo und Odessa) in der Zeit vom 11. bis 19. Juli 2018 statt. Wir führten am 18. Juli 2018 eine Pressekonferenz in Odessa durch und können nun in unserem Mitteilungsblatt einige dieser Berichte, die in Zeitungen in Odessa, in Arzis und Tarutino und im Internet veröffentlicht wurden, vorstellen. Der zweite Teil des Projektes beginnt am 6. Oktober 2018 in Bad Urach.

Wir danken Frau Prof. Dr. Natalia Golovina von der staatlichen geisteswissenschaftlichen Universität Ismail für die Übersetzung der Zeitungsartikel in die deutsche Sprache.

Wir danken Frau Ute Schmidt für die Idee für diese Projekte. Leider konnte sie dieses Jahr, bedingt durch Terminüberschneidungen, an dem Projekt nicht teilnehmen.

Projektkonzeption

Mit dem Land leben. Bessarabien und die Alb-Landschaft bei Bad-Urach. Ein Vergleich.

Vorhaben / Ziel

Mit dem Projekt will der Bessarabiendeutsche Verein e.V. junge Menschen aus der Südukraine / Bessarabien in Verbindung bringen mit jungen Menschen aus Deutschland. Begegnung und Austausch sollen ermöglicht und gefördert werden. Die heute im ehemaligen Siedlungsland der Bessarabiendeutschen lebenden Jugendlichen (Studentinnen und Studenten) sollen bei ihrem Besuch in der Bundesrepublik Kultur und Sprache der Deutschen kennenlernen und dabei auch sensibilisiert werden für Zeugnisse und Geschichte der Deutschen in ihrer ukrainischen Heimat. Dasselbe gilt für die Abiturientinnen und Abiturienten der Georg-Goldstein-Schule in Bad Urach, die bei ihrem Besuch in der Ukraine das ehemalige Siedlungsgebiet der Bessarabiendeutschen und die 125-jährige Geschichte der Deutschen in Bessarabien kennen lernen sollen.

Ein besonderer Schwerpunkt beim diesjährigen Projekt liegt auf der Erfassung der jeweiligen landschaftlichen Zusam-

menhänge und den daraus sich ergebenden Lebensformen. Sie sollen - zeichnerisch oder fotografisch erfasst - den Zugang zu einem tieferen Verständnis des jeweils Anderen ermöglichen. Insofern versteht sich das im Folgenden beschriebene Kulturprojekt auch als ein Projekt der Völkerverständigung.

Warum sind unserem Verein solche Projekte wichtig

Schon seit den 1990er Jahren steht der Bessarabiendeutsche Verein in der Südukraine (Region Odessa) mit unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Gruppen in Kontakt und pflegt vielfältige Beziehungen. Dies ganz besonders zu den Regionen Tarutino – Arzis – Sarata. Mit großem Erfolg sind nachhaltige und stabile Strukturen zu Schulen, Vereinen, Kulturgruppen sowie zu Hochschulen aufgebaut worden. Jährlich reisen hunderte von Mitgliedern und Freunde des Vereins in diese Region der Ukraine und erhalten den Dialog und Austausch mit den Menschen, die dort in den ehemaligen deutschen und anderen Gemeinden leben, aufrecht.

Der Bessarabiendeutsche Verein steht in engem Kontakt mit der Deutschen Botschaft in Kiew und dem deutschen Honorarkonsulat in Odessa. Gemeinsam mit dem deutschen Honorarkonsul wurde der von Dr. Ute Schmidt verfasste Band „Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ ins Russische übersetzt und herausgegeben. Er liegt inzwischen in allen Schulen Bessarabiens als Informations- und Lehrmaterial für den Unterricht vor. Jüngst wurde die den Band begleitende und von Frau Dr. Schmidt konzipierte Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute... die deutschen Siedlungen in Bessarabien“ in Kiew unter Beteiligung der Deutschen Botschaft eröffnet. Zuvor war die Ausstellung in Lviv (Lemberg) zu sehen, auch in der Bundesrepublik gab es sehr viele Ausstellungsstationen.

Adressatenkreis

Abiturienten der Georg-Goldstein-Schule in Bad Urach und junge Studierende der Nationalen Metschnikow Universität, der Nationalen Polytechnischen Universität, Odessa und der staatlichen geisteswissenschaftlichen Universität in Ismail.

Begleitende Lehrer der Georg-Goldstein-Schule: Oberstudiendirektor Dr. Daniel Wesely und Oberstudienrat Martin Salzer

Begleitende Dozenten aus Odessa: Professor Dr. Alexander Prigarin, Nationale

Metschnikow Universität Odessa Fachbereich Ethnologie, Frau Elena Menshykova Prodekanin der Nationalen Polytechnischen Universität Odessa und Frau Prof. Dr. Natalia Golovina, staatliche geisteswissenschaftliche Universität Ismail, Fachbereich Deutsch

Inhaltliche Darstellung

Die Projektidee besteht darin, das Verhältnis von Landschaft und Mensch exemplarisch im Vergleich Bessarabiens mit der Alb-Landschaft bei Bad-Urach zu betrachten und dabei die Wahrnehmung der Jugendlichen für landschaftliche Zusammenhänge zu schärfen. Sie sollen verstehen, inwieweit die jeweiligen landschaftlichen Voraussetzungen das Leben der Menschen prägen, also Einfluss nehmen auf die Formen ihres Broterwerbs ebenso wie auf ihre kulturellen Praktiken und Bräuche.

Der Budschak in der Südukraine (Bessarabien) ist ursprünglich eine Steppenlandschaft und sehr weiträumig. Heute wird sie landwirtschaftlich exzessiv und intensiv genutzt. Technisierte Großbetriebe mit riesigen Anbauflächen, aber auch familiäre, kleinbäuerlich-traditionell geführte Betriebsstrukturen bestehen nebeneinander.

Der Charakter der Alblandschaft bei Bad-Urach ist ein ganz anderer: der Rand eines Karstgebirges, durch Albflusstäler kleinräumig zergliedert, zum Teil bewaldet, wird sie nur teilweise landwirtschaftlich genutzt. Mehr als die Landschaftsnutzung steht die Landschaftspflege im Vordergrund, so zum Beispiel in Form eines großen Biosphärengebietes sowie der zurückhaltenden Bewirtschaftung in Form von Streuobst- und Weideflächen. Das ist für diese Landschaft charakteristisch.

Folgende Themen und Fragestellungen werden damit eröffnet:

- Umgang mit Ressourcen, vor allem Wasser (Bewässerungssysteme)

In Bessarabien

- Entstehung und Bedeutung der „Limans“
- Bedeutung des Donaudeltas – Vilcovo – Kilia – Ismail
- Donaukanal – Dnjesterbewässerung in der Südukraine

In der Alb-Landschaft Bad Urach

- Kraftwerk an der Erms
- Pumpspeicherstauwerk Glems

- Landwirtschaft (Sowchosen, Groß- und private Kleinbetriebe) und ihre Bedeutung für die regionale Infrastruktur

In Bessarabien

- Sowchosen und Kolchosen, die allen Bewohnern einer Gemeinde Arbeit und Auskommen anboten, sind vielfältig privatisiert worden. Welche Auswirkungen hat dies auf die heutigen Einwohner der Gemeinden und für deren Infrastruktur.
- Nur noch wenige kleinbäuerliche Betriebe.

In der Alb-Landschaft Bad Urach

- Bäuerliche Kleinbetriebe und Bio-bauern
- Weidewirtschaft als Landschaftsschutz
- Die vorhandene Landschaft als Quelle für touristische Entwicklung

In Bessarabien

- Das Schwarze Meer
- Das Donaudelta auf ukrainischem Gebiet
- Die Bedeutung der Steppen Bessarabiens am Beispiel der Steppenlandschaft der Region Tarutino Frumuschika-Nova

In der Alb-Landschaft Bad Urach

- Biosphärenreservat Münsingen mit all seinen touristischen Entwicklungen
- Weidewirtschaften und Landschaftspflege anstelle von intensiver landwirtschaftlicher Nutzung
- Tourismus

Die Beziehung des Menschen zu seiner Heimat zu erfassen ist eine Tätigkeit, die

jede Generation aufs Neue für sich erfahren und verstehen muss. Eine sensible Annäherung an diese Fragen erlaubt das zeichnerische und fotografische Erkunden der jeweiligen Landschaft. Die Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft zur genauen Beobachtung, zum Hinsehen und zur Auseinandersetzung mit dem was vor uns liegt. Die dabei sich ergebenden Gespräche sind Mittel und Ziel des Projekts. Sie sollen während der beiden Studienaufenthalte im Mittelpunkt stehen und die Jugendlichen abschließend in die Lage versetzen, was sie am Budschak und der Alblandschaft interessiert oder sogar fasziniert besser zu verstehen und vielleicht sogar überzeugend zu vermitteln.

Format/Umsetzung

Den teilnehmenden Studenten aus Deutschland und der Ukraine wird die kreative Reflektion mit den oben genannten Themen als Aufgabe übertragen. Dies kann beispielsweise in einer Fotoserie oder einer Reihe von Zeichnungen erfolgen, die von Textkommentaren begleitet sind. Eine Bilder- oder Fotostrecke ist beschränkt auf max. 20 Zeichnungen/Fotografien und soll neben dem thematischen

Bezug auch inhaltlich und formal-künstlerisch einen roten Faden haben.

Die Ergebnisse könnten in Form einer Ausstellung vorgestellt werden. Das Zeitfenster hierfür wäre Nov. 2018 in Odessa und Bad Urach.

Teilnehmer

- jeweils 8 Studierende aus Deutschland bzw. der Ukraine (d.i. Odessa und Ismail)
- jeweils 3 Begleiter aus Deutschland bzw. der Ukraine

Aufenthalte

8 Tage in der Ukraine

9 Tage in Deutschland

Programm

- Vorträge und Interviews mit Behörden und Einheimischen in gemischten Teams
- Besichtigungen und Dokumentationsarbeiten
- Präsentation der Arbeitsergebnisse im gemeinsamen Gespräch

Reisebericht der Georg-Goldstein-Schule

Die Schüler der Georg-Goldstein-Schule haben ihren Reisebericht im Blog der Schule veröffentlicht: <https://www.georg-goldstein-schule.de/schulleben/goldstein-on-tour/ukraine-2018/>

Vor wenigen Tagen kam von der Kulturbeauftragten für Siebenbürgen, Bessarabien, Bukowina, Dobrukscha, Maramuresch, Moldau und Walachei, Frau Dr. Heinke Fabritius, der Bescheid, dass der zweite Teil des Projektes in Deutschland über eine Förderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes – kulturelle Breitenarbeit – über eine Fehlbedarfsfinanzierung von über € 6.182,00 gefördert wird. Wir freuen uns sehr über diese Förderung und danken dafür herzlich!

Regionaler Pressespiegel

Odessit.ua

<https://odessitua.com/news/66544-ukrainkie-i-nemeckie-etnologigovorili-o-budzhakskoy-stepi-v-odesskom-kulturnom-centre.html>
19.07.2018, 17.00 Uhr

Ukrainische und deutsche Studenten Besprechen das Thema der Budschak-Steppe im Kulturzentrum von Odessa

Im ukrainischen Zentrum der bulgarischen Kultur „Haus der Bulgaren“ wurden die Ergebnisse des ersten Abschnittes der deutsch-ukrainischen ethnologischen Feldstudie „Das Verhältnis von Landschaft und Mensch“ zusammengefasst. Dieses Projekt wurde von Wissenschaftlern aus Odessa, Lehrern der Georg-Goldstein-Schule in Bad Urach und dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. mit Sitz in Stuttgart vorbereitet.

Vom 11. bis 18. Juli 2018 trafen sich die Studenten aus Ismail und Odessa mit den Schülerinnen und Schülern der Georg-Goldstein-Schule aus Bad Urach unter

Anleitung ihrer Professoren und Betreuer. Das Ziel des Treffens der Jugendlichen war, das Wissen über das Verhältnis zwischen den Menschen und ihrer natürlichen Umwelt zu vertiefen – es geht also um den räumlich-materiellen Aspekt von Heimat.

In der kurzen Gegenüberstellung der Steppenlandschaft im Budschak und der Alb-Landschaft bei Bad-Urach klingen bereits viele Themen an, die von den Studenten im Projekt angegriffen werden:

- Umgang mit Wasser und Energie;
- Moderne Landwirtschaftsformen;
- Infrastruktur und Tourismus in der Region.



Die Schüler halten ihre Arbeitsergebnisse in künstlerischen Gestaltungen fest.

Der erste Projektabschnitt fand in Odessa, Nadezhdovka, Wilkowo und Tarutino statt. Die Reise der Projektteilnehmer durch die Ukraine und durch Deutschland wird vom Bessarabiendeutschen Verein e.V. gefördert. Die Idee zu diesem Projekt kam von seinem Bundesvorsitzenden Günther Vossler.

Zum Programm des Projektes gehören u.a. Besuche der Schulen und Museen, Teilnahme der Jugendlichen am ländlichen Kulturleben sowie die zwischenmenschliche Kommunikation. Das deutsch-ukrainische Projekt wird im Oktober 2018 durch einen Gegenbesuch von ukrainischen Studenten und Lehrern in Deutschland abgeschlossen.

topor.od.ua

<https://topor.od.ua/v-artsizskoy-nadezhdovke-rabotala-istorikotnografitcheskaya-kspeditsiya-budzhak-2018-landshaft-i-lyudi/>
18.07.2018

In Nadezhdovka (der deutsche Name der Tochterkolonie lautet: Hoffnungsfeld) einer Gemeinde in der Region Arzis fand der erste Teil der historisch-ethnographischen Feldstudie „Budschak 2018: Landschaft und Mensch“ statt

Bereits seit drei Jahren wurde und wird ein deutsch-ukrainisches Studentenprojekt unter Federführung des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart aktiv umgesetzt. Das diesjährige Projektthema stellt die Wechselwirkung zwischen Mensch und Landschaft in den Mittelpunkt. Dabei lernen die Jugendlichen die ethnischen und kulturellen Besonderheiten der Bevölkerung des Budschak (Bessarabien), ihre Erfahrung in der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen sowie ihre Erfolge in der Wasserversorgung und im Tourismus kennen.

Als erstes besuchten die Schülerinnen und Schüler der Georg-Goldstein-Schule aus Bad-Urach zusammen mit den Studenten der Geisteswissenschaftlichen Universität Ismail, Metschnikov-Universität und Polytechnische Universität Odessa das Dorf Nadezhdovka (Hoffnungsfeld, als deutsche Tochterkolonie 1864 gegründet),

welches in der Region Arzis und auch im Oblast Odessa sehr bekannt ist.

Am 14. Juli wurde die Delegation vom Generaldirektor des großen Weinwerkes in Nadezhdovka „Champagne Ukraine“ Ignat Bratinow herzlich empfangen und begrüßt. Im großen Versammlungsraum konnte mit Herrn Bratinow ein intensives Interview geführt werden.

Die Jugendlichen interessierte im Besonderen:

- Wie wird Nadezhdovka mit Wasser versorgt?
- Über welche technischen Systeme zur Wasserversorgung wird am Ort verfügt?
- Wie sieht die Wasserversorgung bei lang anhaltender Trockenheit aus?

Ignat Bratinow betonte, dass er seit dreißig Jahren Leiter des Weinwerkes „Champagne Ukraine“ ist und in dieser Zeit im Dorf sehr viel erreicht wurde. Aber es gibt noch viel zu tun. Vor dreißig Jahren gab es im Dorf keine Straßen, keine Infrastruktur und auch keine Entwicklung im sozialen Bereich. Heute kann man jedoch mit bloßem Auge sehen, wie das Dorf blüht und wie moderne Gebäude und Grünanlagen dem Dorf einen sehr schönen „Gesicht“ geben.

Dass sich das Dorf Nadezhdovka so positiv entwickeln konnte, ist das Ergebnis der langjährigen gemeinsamen Arbeit mit den Bewohner des Dorfes, führte Herr Bratinow aus.

Da im Weinwerk „Champagne Ukraine“ immer der Weinbau im Mittelpunkt steht, wird das Hauptaugenmerk auf die Bewässerung der Weinberge in der Trockenzeit

gelegt. Nach der Diskussion und dem Vortrag von Herrn Bratinow wurden die Projektteilnehmer zu einer der modernen Pumpstationen geführt. Von hier aus wird über das System der Donaukanalbewässerung die Tropfbewässerung (eine in Israel entwickelte Technik) von Weinbergen und anderen Kulturen bei den geringen Niederschlagsmengen durchgeführt. Ignat Bratinow erklärte ausführlich die Funktion der Aggregate und gab erschöpfende Antworten auf die Fragen der Studenten.

Dann begleitete Herr Bratinow alle Projektteilnehmer in das Weinwerk. Hier erzählte der junge Direktor Ivan Belov über die neuen Technologien der Weinproduktion, die von „Champagne Ukraine“ immer weiterentwickelt werden. Im Verkostungsraum wurden den Jugendlichen die unterschiedlichsten Weine vorgestellt. Man tauschte sich über die Eindrücke aus und lernte die Geschichte des Weingutes in Nadezhdovka kennen. Zum Ende des Treffens erhielt jeder Gast ein exklusives Geschenk der „Champagne Ukraine“.

„Hoffnungstal (Nadeshdowka), das 1864 von den deutschen Kolonisten gegründet wurde, ist ein wunderschöner ruhiger Ort, wo tüchtige, fleißige und wertvolle Menschen leben. Es ist von Gott gesegnet“, betonte Herr Bratinow.

Nach dem leckeren Mittagessen im gemütlichen Speisesaal des Dorfes Nadezhdovka informierten sich die Jugendlichen über die sozialen Einrichtungen des Dorfes, kommunizierten mit den Einheimischen.



Ignat Bratinov, Generaldirektor des Weinwerkes „Champagne Ukraine“ in Nadezhdovka



Im Konferenzraum



Die Projektgruppe aus deutschen und ukrainischen Jugendlichen besichtigt die technischen Einrichtungen des Weinwerkes, hier die modernen Edelstahltanks.



Weinverkostung im Weingut „Champagne Ukraine“

Odvestnik

<http://odvestnik.com.ua/news/4330/>

Die Rentner vom Primorskij Rajon nahmen an der Pressekonferenz „Budschak 2018: Landschaft und Mensch“ Teil

Ziel des Besuchs der Projektteilnehmer war es, die ethnische Spezifik der Bevölkerung von Budschak (Bessarabien) und die Wechselwirkung zwischen Menschen und Landschaft in der multiethnischen Region anhand dreier Themenschwerpunkte zu untersuchen:

1. Verwendung von Wasser und Energie;
2. Moderne Formen der ländlichen Wirtschaft;
3. Kulturlandschaft und Tourismus.

Die Projektgruppe-Mitglieder des Bessarabiendeutschen Vereins, Schülerinnen und Schüler vom Wirtschaftsgymnasium „Georg Goldstein-Schule“ in Bad Urach, Studenten von Hochschulen in Ismail und Odessa, begleitet von den Lehrkräften der

beteiligten Schule und Universitäten, unternahm eine einwöchige Tour entlang der Strecke Odessa – Nadezhdowka – Wilkowo – Tarutino. Träger des Projektes war der Bessarabiendeutschen Verein e. V. und dessen Vorsitzender Günther Vossler als Initiator und Projektleiter. Das Ziel der Feldstudie war die Erforschung der sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Menschen im ukrainischen Budschak.

Das Projekt umfasste auch Besuche von Schulen und Museen, Teilnahme am ländlichen Kulturleben und interkulturelle Kommunikation.

Die Pressekonferenz wurde eröffnet von Prof. Dr. Alexander Prigarin, dem Leiter des Fachbereichs Archäologie und Ethnologie an der Metschnikov-Universität in Odessa. In seinen einführenden Worten beschrieb er, was die Probleme in der Region „Budschak“ sind. Es sind nicht nur die Studenten, die mit ihren Fragen diese Problemsituation im Rahmen ihrer Feldstudie im Budschak bearbeiten, die Entwicklung im Budschak beunruhigt auch die verantwortlichen Politiker in Odessa und andere gesellschaftlichen Gruppen. Wie zeigen sich heute aktuell die Hauptprobleme in der Region von Bessarabien oder mit anderen Worten, im Budschak?

1. Entvölkerung,

2. Rückgang des Bildungsniveaus,

3. Soziale Unsicherheit der Bevölkerung. Bessarabien oder der Budschak zeichnet sich durch eine hervorragende Qualität des Bodens aus. Auch das flache Gelände, früher die Steppenlandschaft ist typisch. Zu bemerken ist jedoch

1. Das niedrige wirtschaftliche Niveau in der Region

2. Das soziale Gefälle: Reiche und sehr reiche Privatunternehmen

3. Auf der anderen Seite viele absolut arme Menschen.

Auch heute muss man feststellen, dass die besten Häuser im Budschak von den deutschen Kolonisten gebaut wurden.

Prigarin fasste seine Ausführungen wie folgt zusammen: Wenn Bessarabien, der Budschak eine wirkliche Zukunft haben soll, dann müssen sich alle gesellschaftlichen Gruppen dafür einsetzen, dass die Bewohner des Budschaks menschenwürdige Lebensbedingungen erhalten.

Für Günther Vossler, der 1949 nach der Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien in Baden-Württemberg geboren wurde, und dessen Vorfahren von 1814 – 1940 in Bessarabien, im Budschak lebten, ist eine Reise nach Bessarabien eine Art Rückkehr, auch in „seiner“ Heimat. Aus Erzählungen und Berichten seiner Großeltern und Eltern weiß er, wie seine Vorfahren in Bessarabien, im Budjak gelebt haben und wie seine Vorfahren immer be-

müht waren, Bessarabien positiv weiter zu entwickeln. Es ist nur natürlich, dass Herr Vossler durch diese Projekte das Interesse der jüngeren Generation für Bessarabien wecken will.

Herr Prigarin führte weiter aus:

Die Projektteilnehmer wurden in gemischte deutsch-ukrainische Teams eingeteilt. Die Jugendlichen lernten sich schnell kennen und wurden Freunde. Sie führten Interviews mit Einwohnern der Dörfer Nadeszhadowka, Wilkowo, Tarutino durch und stellten fest, dass, obwohl die Menschen hier sehr bescheiden und nicht sehr gut leben, sie mit ihrem Leben ganz zufrieden sind.

In Nadezhdowka antworteten die älteren Menschen negativ, wenn sie gefragt wurden, ob sie in die Stadt ziehen möchten, die Jugendlichen aus dem Dorf dagegen positiv.

Die Rentner teilten ihre Eindrücke über das Projekt:

Gudowitsch Tatjana Wiktorowna: Solche Projekte tragen zur Entwicklung der friedenserhaltenden Aktivitäten nicht nur in der Region Odessa bei, sondern auch in Europa. Obwohl wir keine direkten Teilnehmer des Projekts sind, finden wir es sehr interessant und wichtig.

Bogatsch Walentina Polikarpowna: Wir freuen uns, dass die Schüler, unsere Kinder und Enkelkinder gute Chancen haben, an internationalen Projekten teilzunehmen. Ein besonderer Dank geht an Herrn Vossler, der seine historische Heimat nicht vergessen hat. Wir träumen auch davon, dass Prof. Alexander Prigarin für uns – die Studierenden im hohen Alter, einen kurzen Kurs in der Ethnologie anbieten würde – heute ist es mehr als wichtig.

uaport

<http://uaport.net/news/ua/t1807/18/19506175>

18.07.2018, 21.13 Uhr

Ethnologen sind besorgt über den Zustand von Bessarabien: In der Region ist eine ethnische Explosion möglich

Eine Delegation aus Stuttgart (Deutschland) führte zusammen mit den Wissenschaftlern-Ethnologen von Odessa eine Feldstudie im Budschak durch, um die ethnischen Besonderheiten der Bevölkerung dieser Region zu untersuchen.

Die Ergebnisse der Feldforschung wurden den Journalisten am 18. Juli vorgestellt. Das Projekt, an dem die Studenten von Hochschulen in Ismail und Odessa sowie die Schüler von Wirtschaftsgymnasium „Georg Goldstein-Schule“ in Bad Urach teilgenommen hatten, fand vom

11. bis 19. Juli statt. Die internationale Gruppe der Projektteilnehmer wurde von dem Bundesvorsitzenden Günther Vossler, Oberstudiendirektor Dr. Daniel Wesely, Bundesdelegierten des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. und Professoren begleitet. Die Idee dieses Projektes wurde von Herrn Vossler vorgeschlagen. Träger des Projektes war der Bessarabiendeutschen Verein e.V. und dessen Vorsitzender Günther Vossler als Projektleiter. Das Projekt fand auf der Strecke Odessa – Nadezhdowka – Wilkowo – Tarutino statt.

Schon zum dritten Mal lädt Günther Vossler ukrainische und deutsche Vertreter der jüngeren und älterer Generationen zur gemeinsamen Arbeit in der Forschung der Budschak-Region ein. Budschak war die Heimat seiner Vorfahren, die bis 1940 im Dorf Nadezhdowka lebten. Jeder Besuch in Budschak ist für Günther Vossler eine Heimkehr. Auf deutscher Seite beteiligte sich das Wirtschaftsgymnasium „Georg-Goldstein-Schule“, deren Lehrkräfte und Direktor Dr. Wesely alle drei Projekte von dem Bessarabiendeutschen Verein und Herrn Vossler engagiert unterstützen.

Die Projektteilnehmer besuchten Museen, Schulen, Gemeinderäte. In Gesprächen mit Einheimischen interessierten sich die Studenten für die Fragen der Wasserversorgung, der Landwirtschaft, der Kulturlandschaft und des Tourismus. „Wir wurden herzlich empfangen. Die Dorfleute luden uns zu sich nach Hause ein und erzählten gern ihre Geschichten. Die Menschen leben am Rande der Armut, aber trotz der geringen wirtschaftlichen Entwicklung sind sie gutmütig, offen und gebildet“, sagte der deutsche Student Robin. Die Bewohner des Dorfes Krasnoje haben sich bei Gästen über die schlechte Wasserqualität und harte Arbeit auf den Feldern beklagt, die Einwohner von Wilkowo über die Probleme mit der Elektrizitätsversorgung.

Professor Prigarin fasste die Ergebnisse der Besuche in den Dörfern zusammen und wies darauf hin, dass die Region von sozialer Unsicherheit und einem niedrigen wirtschaftlichen Entwicklungsniveau gekennzeichnet ist. Der Wissenschaftler glaubt, dass die sich weiter verschlechternde sozioökonomische Entwicklung in der Region zu einer „konkreten ethnischen Explosion“ führen wird. „Der größte Reichtum der Region sind die Menschen. Wenn man für sie keine sicheren und menschenwürdigen Bedingungen schafft, verlieren wir das Eigentum der ganzen Nation und der Region. Wenn wir in dieser Region keine humanitären Programme für interethnische Bildung, d.h. „Kultur der guten Nachbarschaft“ einsetzen, kann die nächste Generation ein ziemlich explosives Phänomen bekommen“, – resümierte er.

„Brückenbauer der Verständigung“

Zum 43. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen am 24. Juni 2018 in Ludwigsburg

Dieser Bericht erschien ursprünglich auf der Homepage von Hartmut Koschyk

Beim 43. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen in Ludwigsburg hat der ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten und langjährige Bundestagsabgeordnete Hartmut Koschyk die Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins als „besonders vorbildlich“ gewürdigt. Er sei beeindruckt, so Koschyk, welche vielfältigen Aktivitäten diese kleine landsmannschaftliche Vereinigung unter Vorsitz von Günther Vossler in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und der Völkerverständigung leiste. Koschyk nannte als Beispiele das Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien und die dazugehörenden Archive in Stuttgart, die „Ausstellungen Deutsche Spuren in Moldau 1814 – 2014“ sowie „Fromme und tüchtige Leute“, zahlreiche wissenschaftliche Publikationen, lebendige und vielfältige Kontakte nach Rumänien, in die Ukraine sowie in die Republik Moldau inklusive eines Jugend- und Studentenaustausches sowie humanitäre Hilfe in die Länder, aus denen die Bessarabien- und Dobrudschadeutschen stammen. Auch der Internetauftritt sowie das Mitteilungsblatt des Bessarabiendeutschen Vereins hätten Vorbildcharakter. Auch der Besuch des Bundestreffens zeuge von einer lebendigen Gemeinschaft der Bessarabiendeutschen, war doch das Forum in Ludwigsburg bis auf den letzten Platz gefüllt. Dieser eindrucksvolle Besuch

im Forum Ludwigsburg zeugt von der lebendigen Gemeinschaft des Bessarabiendeutschen Vereins.

Koschyk nannte in Ludwigsburg die Vertriebenen, Aussiedler aber auch die deutschen Minderheiten als „wahre Brückenbauer der Verständigung“, da sie entscheidende Impulse für die menschlichen Annäherung zwischen Deutschland und den Herkunftsstaaten der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten geleistet haben und leisten.

Koschyk erinnerte auch an den gesetzlichen Auftrag des Bundes und der Länder zur Wahrung und Weiterentwicklung des Geschichts- und Kulturerbes der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten. Diese Förderung müsse weiter ausgebaut und finanziell noch stärker unterstützt werden, um die kulturpolitischen und wissenschaftlichen Aktivitäten der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten auch direkt zu erreichen. Koschyk begrüßte die ihm gegenüber gemachte Ankündigung von Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters, durch die lange vernachlässigte Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ein Förderkonzept mit dem Schwerpunkt der Stärkung der eigenständigen Kulturarbeit der deutschen Heimatvertriebenen entwickeln zu lassen. Daneben müsse auch die Förderung der „verständigungspolitischen Arbeit“ der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten durch das Bundesministerium des Innern ausgeweitet werden, um



Das bis auf den letzten Platz gefüllte Kongresszentrum Forum in Ludwigsburg



Auch der Ludwigsburger Bundestagsabgeordnete und Parlamentarische Staatssekretär Steffen Bilger war zum Bundestreffen der Bessarabiendeutschen gekommen. Er hielt ein vielbeachtetes Grußwort. Vlnr: Steffen Bilger und Hartmut Koschyk



Die Jugendtanzgruppe aus Nadrišcne - Region Tarutino/Ukraine begeisterte die Besucher des Bundestreffens der Bessarabiendeutschen in Ludwigsburg

auch die grenzüberschreitenden Aktivitäten wie die des Bessarabiendeutschen Vereins zu unterstützen.

Koschyk rief in Ludwigsburg die Heimatvertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten dazu auf, in ihrem Einsatz für den Zusammenhalt des europäischen Einigungswerkes nicht nachzulassen. Seit ihrer historisch einzigartigen Stuttgarter Charta hätten die Heimatvertriebenen sich für ein geeintes Europa eingesetzt. Heute, wo der europäische Zusammenhalt gefährdet sei und es überall Ermüdung und Resignation bei der Fortentwicklung der europäischen Einigung gebe, seien die Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten als „Mutmacher und Streiter für Europa“ gefordert. Auch die politische Lage und die Lebenssituation der Menschen in den Herkunftsgebieten der Bessarabiendeutschen in der Ukraine, der Republik Moldau und Rumänien hänge entscheidend vom Bestand und der Fortentwicklung der Europäischen Union ab. Koschyk begrüßte in diesem Zusammenhang die Ankündigung des zur deutschen Minderheit gehörenden rumänische Staatspräsidenten Klaus Iohannis, für eine weitere Amtszeit zu

kandidieren. „Das ist gut für Rumänien, das ist gut für Europa!“, so Koschyk. Am 43. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen in Ludwigsburg nahmen der Ludwigsburger Bundestagsabgeordnete und Parlamentarische Staatssekretär Stefan Bilger, Ludwigsburgs Oberbürgermeister Werner Spec, der Generalkonsul der Ukraine Yuriy Yarmilko, der General-

konsul der Republik Moldau Anatol Stratulat, der Landesgeschäftsführer des BdV Baden-Württemberg Hartmut Liebscher und ca 50 Gäste aus der Ukraine, der Republik Moldau und Rumänien teil, darunter zahlreiche Jugendliche. Grußworte zum 43. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen in Ludwigsburg hatten der stellv. Ministerpräsident Ba-

den-Württembergs und Innenminister Thomas Strobl, der Rumänische Botschafter in Deutschland Emil Hurezeanu und der Stuttgarter Oberbürgermeister Fritz Kuhn übermittelt. Das Bundestreffen war mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet worden, den Pfarrerin Florentine Wolter leitete und eine eindrucksvolle Predigt hielt.



Ein starkes Gesangsduo: Elisabeth und Heinz Moritz

Bessarabien – II. Verdener Stammtisch

mit Klassik-live-Musik aus Moldawien

„Bessarabien nicht vergessen“. **Erzählte Geschichte am Bessarabienstammtisch, am 16. August 2018 in Verden/ Aller**



Von und mit **CHRISTA HILPERT-KUCH**

Die Initiatorin der bessarabiendeutschen Zusammenkunft Christa Hilpert-Kuch freute sich über den guten Zuspruch der Interessierten aus nah und fern und hieß alle Freunde Bessarabiens auf das Allerherzlichste willkommen.

Ihre Gäste aus Moldawien, die Musikprofessoren Tanja und Romeo Luchian (in kleiner Besetzung), wurden auch in diesem Jahr von den Anwesenden des Stammtisches in freudiger Erwartung und viel Beifall begrüßt.

Fassettenreich wie das persönliche Thema der Bloggerin: „Bessarabien nicht vergessen“ unter: www.bessarabien.blog, Christa Hilpert-Kuch, führte die Thematik des Stammtisches direkt in das Leben der bessarabiendeutschen Vorfahren hinein.

Mit Freude kamen die Anwesenden der Aufforderung der Initiatorin zum Mitmachen für den gemeinsamen Gesang und Erzählungen eigener oder familiärer Erlebnisse beziehungsweise Erinnerungen nach.

Mitgebrachte Erinnerungsstücke, händelbares aus Haus und Hof aus der Siedlungszeit wurden zusammengetragen und gemeinsam betrachtet. Jeder Gegenstand

hatte seine eigene Geschichte und besondere Vergangenheit. So entwickelten sich bei der Inaugenscheinnahme fröhliche wie auch traurige Emotionen bei den Erzählern und den Anwesenden.

Schnell wurden Stimmungen durch das Instrumentenduo der Klassischen Musik „Tanja und Romeo Luchian“ mit ihren besonderen musikalischen Darbietungen für diesen Abend und die natürlich nicht fehlenden Steppenklänge in erinnerte Freude verwandelt.

Erinnerungen an die Siedlungsgeschichte unserer bessarabiendeutschen Vorfahren ließen die Zeit wie im Fluge vergehen.

Mit bessarabischer Mundart, Gedichten, leidenschaftlichen Gaumenfreuden der besonderen und schmackhaften bessarabi-



Die Musikprofessoren Tanja und Romeo Luchian aus Moldawien

schen Küche – mit neuen Kochkursen im Jahre 2019 an den jeweiligen Freitagabenden im März über die Kreisvolkshochschule Verden im Januar Programmheft 2019 – endete der Stammtisch.

Schon an die nächste Veranstaltung denken!

Hilpert-Kuch informierte über ihre nächste bessarabische Veranstaltung im Jahre 2019 und lud zu einer Tagesveranstaltung ab 13.30 Uhr für den **18.08.2019** ein.

Beginn ist nach dem Mittagessen im Hotel Niedersachsenhof in Verden, für alle Anwesenden und natürlich auch ein ganz herzliches Willkommen an alle Leser des Mitteilungsblattes für das Jahr 2019 nach Verden.



Erinnerungsstücke aus Bessarabien



Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa

Am Bornweg, 37441 Bad Sachsa, Tel. 05523/ 94420
von Freitag, 2.11.2018 bis Sonntag, 4.11.2018

Liebe Freunde der Herbsttagung, und solche, die es werden möchten!

Erst heute – mehr als 70 Jahre nach dem großen Weltkrieg – scheint die Zeit reif zu sein, dass wir uns mit den Folgen vieler einschneidender Erlebnisse während des Krieges – den sogenannten seelischen Kriegsfolgen beschäftigen. Unzählige Filme, Bücher und Veranstaltungen beschäftigen sich mit diesen Trauma, die Menschen in den Kriegsjahren durch Kriegshandlungen durch Flucht und Vertreibung erlitten haben. Auch die Bessarabiendeutschen – unsere Eltern und Großeltern – waren davon, sogar in besonderer Weise betroffen und haben ihre Trauma unbewusst weitergegeben. Darüber wollen wir uns mit einem Experten, dem Pastoralpsychologen Wolfgang Winter aus Göttingen austauschen. In einem weiteren Schritt wollen wir uns darüber informieren, wie es in den Dreißigerjahren zu menschenverachtende Einstellungen, Sichtweisen und daraus folgenden Handlungen kommen konnte. Wie war das geistige Klima, in dem Euthanasie möglich werden konnte? Und welche Gefahren lauern in rechtsradikalem Gedankengut?

Lassen Sie sich einladen zum Thema:

„Belastende und traumatische Erfahrungen von Kriegskindern und ihre transgenerationale Weitergabe“

dem wir uns in unterschiedlichen Methoden nähern wollen.

Neben den Vorträgen werden wir Zeit haben, in geselliger Runde zusammen zu sein, um mit ‚Verzähla‘, mit Singen bessarabischer und anderer Lieder und vorgetragener Gschichtla unsere Gemeinschaft zu pflegen und zu stärken.

Wir freuen uns auf Sie/Euch
Herzlichst

Ihre/Eure
Erika Wiener, P. Arnulf Baumann, Manfred Bolte

Kosten für Unterkunft und Vollpension

160,00 EUR/Pers.

Kein Einzelzimmerzuschlag

Verbindliche Anmeldung bis

zum 25.10.2018 bitte an:

Erika Wiener, Tel. 0151 59004573

Erika-Wiener@t-online.de oder:

Bessarabiendeutscher Verein e.V. Florianstr.

17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711/4400770

Programm

Freitag, 3.11.2017

bis 17.30 Uhr Anreise
18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr „
Bis ins dritte und vierte Glied?
Belastende und traumatische
Erfahrungen von Kriegskindern und ihre
transgenerationale Weitergabe“
Pastoralpsychologe i.R. Wolfgang Winter,
Göttingen

21.30 Uhr Vorstellungsrunde neuer
Teilnehmer

Samstag, 4.11.2017

8.00 Uhr Frühstück
9.00 Uhr Worte zum Tag

9.15 Uhr Kurzfilm zum Thema
„Kriegsenkel“

10.00 Uhr Kleingruppenarbeit: über
eigene oder familiäre Trauma

12.00 Uhr Mittagessen

13.00 Uhr Besuch der Gedenkstätte
„Deutscher Widerstand“

15.00 Uhr Kaffeetrinken

15.30 Uhr
„Der Weg der Naturwissenschaften in
Deutschland in den Zwanziger/Dreißiger
Jahren zur Idee der „Euthanasie“ und
die Folgen für die bessarabiendeutschen
Umsiedler“
P.i.R. Arnulf Baumann

17.00 Uhr „Die NS Mordaktion an
Behinderten und die
Bessarabiendeutschen“
Dr. Dietmar Schulze (angefragt)

18.00 Uhr Abendessen

19.30 Uhr „Abend der Begegnung“

Sonntag, 5.11.2017

8.00 Uhr Frühstück

9.00 Uhr Andacht
10.30 Uhr „Podiumsgespräch zum Thema:
Wie konnte es überhaupt zur Euthanasie
kommen und welche Bedeutung hat dies
für die Jetzt-Zeit?“
Manfred Bolte

11.30 Uhr „Eine Reise durch das Jahrbuch
2019 mit Dr. Cornelia Schlarb

12.00 Uhr Feedback zur Tagung
12.15 Uhr Mittagessen und Reisesegen

Herzliche Einladung zum Kulturtag in Stuttgart

am Sa., den **6. Oktober 2018** von 10 bis 16 Uhr
im Haus der Bessarabiendeutschen, Florianstr. 17, 70188 Stuttgart

Programm

10.00 Uhr Begrüßung; Wort zum Tag
10.15 Uhr Grußworte
10.30 Uhr Vortrag mit Aussprache: „**Wir Bessarabiendeutsche – ein Teil der russland-deutschen Geschichte?**“
12.00 Uhr Mittagessen
14.00 Uhr Bedeutung, Aufgaben und Zuständigkeiten eines Schulzen, anhand des einzigartigen Exponates aus unserem Heimatmuseums „**Der Schulzenrock**“. Referent: Ingo R. Isert
15.00 Uhr Kaffee mit Hefezopf
16.00 Uhr Worte auf den Weg

Liebe Landseute, liebe Gäste

Lassen Sie sich einladen zu einem spannenden Gedankenaustausch, zu einem Besuch des Heimatmuseums samt der Ausstellung der Dobrudschadeutschen, zu interessanter Lektüre in unserer Bücherstube und zu vielen guten Begegnungen.

Herzlichst, im Namen des Fachausschusses

Günther Vossler und Erika Wiener

Herzliche Einladung zum Gemeinschaftsnachmittag

am 14. Oktober 2018 in Möglingen

Api-Gemeinschaftshaus
Bachstraße 5, 71696 Möglingen

Am 14. Oktober 2018 findet wieder der Gemeinschaftsnachmittag der Bessarabischen Gemeinschaft Möglingen in den Räumen der API-Gemeinschaft statt. In diesem Jahr geht es neben der Jahreslosung über Erntedank.

In Bessarabien waren viele abhängig vom guten Wetter und haben dabei die Hilfe Gottes immer wieder erlebt.

Darum lautet das Thema:

Nun danket alle Gott.

Referent: Matthias Suckut (*Gemeinschaftspastor
Liebenzeller Gemeinschaften*)

Beginn: 14.00 Uhr

Gemeinsames Kaffeetrinken,
Zeit für Gespräche und Begegnungen

Ende: gegen 17.00 Uhr

Jedermann ist dazu herzlich eingeladen,
wir freuen uns auf Ihren Besuch.

*Landeskirchliche Gemeinschaft (Bessarabische Gemeinschaft)
Lerchenweg 10, 71696 Möglingen, Telefon: 07141 / 48070*

Einladung Lichtentaler Treffen

Sonntag, den 14. Oktober 2018, 10.00 Uhr
in Kirchberg/Murr, Pfarrgartenstraße 49,
im Feuerwehrgerätehaus

Geplante Tagesordnung:

Begrüßung Werner Schäfer, Andacht Klaus Hillius
Werner Schäfer: Kleine Schau „Was die Oma einst
gekocht hat“

Vortrag: Charlotte Holwein: „Bessarabien mit den
Augen der jungen Generation“

Fragerunde über Bessarabien und Lichtental

Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen sind für Sie vorbereitet.

Wir freuen uns auf einen zahlreichen Besuch und bitten alle Teilnehmer noch einen Gast zu diesem Treffen mitzubringen. Wir bieten viel Zeit für Gespräche.

Heimatausschuss Lichtental i.A. Werner Schäfer

Einladung zum Treffen in Todendorf

Liebe Arziser, Brienner, Landsleute und Freunde,

wie Sie aus dem Terminkalender und einer Anzeige in unserem Mitteilungsblatte vom September 2018, Seite 20, entnehmen können, findet auch in diesem Jahr wieder das schon zur Tradition gewordene Treffen der Region Mecklenburg-Vorpommern in **Todendorf** statt. Wie jedes Jahr wollen wir auch diesmal die Gelegenheit wahrnehmen und uns dem von Frau Versümer und ihrem Mitstreitern vorbildlich organisierten Treffen anschließen.

Wir laden deshalb alle Arziser und Brienner zu dem Treffen am 31. Oktober 2018 um 10.30 Uhr im Gasthof „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow herzlich ein.

Das von Frau Versümer vorgesehene Programm wird wieder sowohl einen Rückblick auf unsere Geschichte und auf die heutige Situation geben, als auch Gelegenheit für persönliche Gespräche bieten.

Für Teilnehmer, die von weiter anreisen, sei erwähnt, dass Todendorf in einer sehr schönen Landschaft liegt und auch eine gute Möglichkeit bietet, dort oder an der naheliegenden Ostsee ein paar Tage Urlaub zu machen.

Frau Versümer bittet darum, dass sich alle Teilnehmer möglichst anmelden, Tel. 038292-78027, oder schriftlich Ingrid Versümer, In den Hören 6, 18236 Kröplin. Wenn Sie übernachten wollen, melden Sie sich beim Gasthof Tel. 039975-70477 an.

Wir wünschen allen eine gute Anreise und einen schönen und erlebnisreichen Tag.

Siegmond Ziebart und Erika Vogel im Auftrag des Arbeitskreises der Heimatgemeinden Arzis und Brienne.

„Flug 4 Treffen“ in Ludwigsburg

EDMUND SACKMANN

Dieses Jahr fand unser „Flug 4 Treffen“ in Ludwigsburg statt. Renate Nannt-Golka richtete unseren nun schon 16. Nachtreff aus. Rückblick: Unsere Gruppe entstand bei einer Reise im Jahr 2004 nach Bessarabien. Nach dieser Reise beschlossen wir weiter im Kontakt zu bleiben. So entstand die Idee von einem Treffen in Deutschland. Seitdem treffen wir uns einmal im Jahr, jeweils ein Anderer der Gruppe zeigt dann seine Heimatgegend. Die Teilnehmer, die von weiter anreisen, trafen sich schon am Donnerstagnachmittag im Hotel Schober in Freiberg am Neckar. Nach einer fröhlichen Begrüßung ging es zum Abendessen in das Hofcafé Würth in LB-Pflugfelden zum Spargelessen. Bei einem gemütlichen Beisammensein wurden viele Erinnerungen über Bessarabien und die Flug 4 Treffen ausgetauscht. Auch an dieje-



Ahnenforschung mit Dr. H. Knöll



Im Heimatmuseum



Stuttgart, Altes Schloß

nigen, die nicht mehr unter uns weilen oder durch Krankheit verhinderten waren, wurde gedacht.

Am Freitag ging es mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Stuttgart. Am Vormittag war das Bessarabiendeutsche Museum unser Ziel. Unser Museumsführer war Dr. Hugo Knöll, Ahnenforscher und ein bessarabisches Urgestein. Kenntnisreich führte er uns in die bessarabische Geschichte ein, von den Gründen der Auswanderung nach Bessarabien, der Ansiedlung, vom Leben in den Dörfern und von der Umsiedlung zurück nach Deutschland. Alles dargestellt auf sehr schönen Schautafeln in dem herrlich eingerichteten Museum. Weiter ging die Führung durch Räume mit Ausstellungstücken aus Bessarabien, wie Handwerkzeuge, Musikinstrumente, Porzellan und Bekleidung. Alles von Dr. Hugo Knöll mit kleinen Anekdoten aus Bessarabien vorgetragen. Ein Besuch des Museums ist für jeden empfehlenswert. Im Anschluss konnte man sich bei Dr. Hugo Knöll eine Ahnenliste erstellen lassen.

Nach dem Mittagessen ging es zu einer Stadtführung durch die Innenstadt von Stuttgart. Die Führung übernahm Hilde Frank, die zu unserer Gruppe gehört und lange in Stuttgart gelebt hat. Vom Bahnhof ging es durch die Königsstrasse zum kleinen Schlossplatz mit dem Neuen Schloss, zum Alten Schloss und dem Schillerplatz mit der Stiftskirche. Unterwegs erzählte uns Hilde Frank, bestens vorbereitet, die Geschichte vom Herzogtum und Königreich Württemberg, von den jeweiligen Herrschern und den Erbauern der Schlösser und Plätze. Ein kleiner Einkaufsbummel in der Markthalle war der Abschluss.

Den Abend verbrachten wir in fröhlicher Runde in der Brauereigaststätte Rossknecht in Ludwigsburg.

Am nächsten Vormittag stand Ludwigsburg auf dem Programm. Zuerst haben wir das von Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg zwischen 1704 und 1733 erbaute Residenzschloss besichtigt. Das Schloss liegt in einer herrlichen Gartenanlage. Wir nahmen an einer empfehlenswerten Führung durch einen Großteil der



Marbach, an Schillers Geburtshaus

Räume und Ausstellungen des schönen Barockschlösses teil.

Nach einem kurzen Spaziergang durch die Innenstadt und den Marktplatz von Ludwigsburg fuhren wir in die Geburtsstadt von Friedrich Schiller, Marbach am Neckar. Hier hatten wir eine Stadtführung mit Weinproben an mehreren Stationen durch die Marbacher Weingärtner. Die Führung begann an der Alexanderkirche und ging durch die malerische Altstadt von Marbach. Im Mittelpunkt standen die historischen Holdergassen mit den wieder schön restaurierten Häusern der Wein-

gärtner und Bauern. Auch die Geburtshäuser der beiden berühmtesten Söhne Marbachs, Friedrich Schiller (Dichter und Literat) und Tobias Meyer (Kartograph und Astronom) wurden besichtigt. Zwischendurch gab es immer wieder eine Weinprobe und kleine Imbisse durch die Marbacher Weingärtner. Der Abschluss des Tages war im Gasthaus Ochsen bei einem gutbürgerlichen schwäbischen Abendessen. Am Sonntag nahmen wir am 43. Bundestreffen in Ludwigsburg teil. Herzlichen Dank an Renate Nannt-Golka für vier schöne Tage im Schwabenland.

Kreisverband Backnang reist nach Berlin

4-tägiger Ausflug nach Berlin vom 12. Juli bis 15. Juli 2018

BARBARA ZARBOCK

Treffpunkt für den Ausflug war einmal der Sommerrain in Backnang und der Klöpferbach in Aspach. Nachdem alle Gäste im Bus eingestiegen waren und der Reiseleiter Klaus Zarbock alle begrüßte und feststellte, dass wir vollzählig waren, wünschte er eine gute Reise und so konnte die Fahrt losgehen. Die erste Pause fand im Taubertal statt und es wurde eine Rast mit Sprudel, Sekt, Saft, Brezeln und Würsten eingelegt. Danach ging es weiter Richtung

Berlin. Nach einer längeren Fahrt hielt unser Busfahrer Rainer Rilling vom Busunternehmen Böltz in Ramsteig an, damit die Reisegäste sich stärken und zu Mittag essen konnten. Trotz mehrerer Pausen kamen wir dann gegen 17.00 Uhr in Berlin im Hotel Titanic-Komfort an. Die Zimmer wurden bezogen und teilweise die Koffer ausgepackt. Von der Hotelleitung erhielten wir die Auskunft, dass um 19.00 Uhr das Buffett aufgebaut sei, wo dann gemeinsam das Abendessen eingenommen wurde.

Gruppenfoto auf dem Dach
des Bundestages



Am nächsten Tag, Freitag den 13.07.2018, fand nach dem Frühstück ein Spaziergang zum Gendarmenmarkt statt und wir hatten die Möglichkeit und auch die Freizeit zum Bummeln und Einkaufen, Besichtigung des Augustinums, Deutscher Dom, Schokoladen-Manufaktur sowie Mittagessen. Weiterfahrt um 13.30 Uhr mit dem Stadtführer Herrn Weise in Berlin und auch durch Berlin. Halt und Ausstieg an markanten Punkten. Der Abschluss des Tages war um 18.00 Uhr die Besichtigung des Bundestages und zum Fototermin ging es mit dem Aufzug auf die Dachterrasse und wir konnten einen Rundumblick über Berlin sehen. Dort wurde auch das obligatorische Gruppenfoto gemacht. Mit dem Aufzug ging es wieder herunter und der Busfahrer brachte uns zu einer urigen Berliner Lokalität, wo alle dann das Abendessen einnahmen. Wieder zurück im Hotel gab es dann noch verschiedene Gruppierungen, die diskutierten, lachten

und lustig waren, bis dann schließlich alle ihre Zimmer aufsuchten.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück, am 14.7.2018, fuhr uns der Busfahrer nach Potsdam. Dort erwartete uns eine Stadtrundfahrt und eine Führung im Schlosspark Sanssouci. Im Anschluss wurde uns eine „7-Seen-Rundfahrt“ bei herrlichem Wetter und Sonnenschein geboten. Den Tag beendeten wir mit einem gemeinsamen Abendessen am Wannsee und danach ging es wieder zurück ins Hotel.

Am Sonntag, dem 15.07.2018 mussten wir wieder die Koffer packen und die Fahrt ging zurück nach Hause. Unterwegs haben wir bei Bayreuth Pause gemacht und zu Mittag gegessen. Danach ging es auf direktem Weg ohne Stau nach Hause. Alle Reisegäste bedankten sich für die umsichtige Fahrt bei Busfahrer Rainer Rilling und dem Reiseleiter und Organisator Klaus Zarbock für den schönen, vielseitigen und interessanten Ausflug.

Ehrung für Gerhard Häcker



Der in Gnadental geborene Gerhard Häcker spielte schon mit 17 Jahren Trompete

LOTHAR SCHWANDT

Kein alltägliches Jubiläum feierte kürzlich Gerhard Häcker. Der langjährige Dirigent und Trompeter des Posaunenchores der Evangelischen Kirchengemeinde

Hengstfeld wurde für seinen Dienst von Karlheinz Gronbach, Bezirksbeauftragter für die Posaunenchores in Württemberg, geehrt. Als 17-jähriger kam er erstmals mit der Trompete in Berührung. Damals flackerte der Funke der Kirchenmusik bei dem Jubilar auf, der er seither treu blieb, nämlich 45 Jahre als Dirigent und 66 Jahre als aktiver Bläser. Bis heute verstärkt der 84-jährige das Ensemble und ist bei fast jeder Probe dabei. Für ihn ist es nicht die erste Ehrung, denn die Goldene Ehrennadel des CVJM-Weltbundes besitzt er schon seit Oktober 2005. Der 1935 in Gnadental Geborene gehört der „Häcker-Linie“ an, deren Wurzeln bis nach Nussdorf bei Vaihingen/Enz zurückreichen. 1946 kam die Familie nach Wallhausen-Schönbronn bei Crailsheim, wo seine Familie eine neue Heimat fand.

Neues aus Bessarabien

ARNULF BAUMANN

Neues von der gebietsmäßig größten lutherischen Kirche der Welt

Wie unterschiedlich man die Situation einer Kirche beurteilen kann, ist aus zwei Berichten über die Evangelisch-Lutherische Kirche Ural, Sibirien, Ferner Osten (ELKUSFO) zu entnehmen, die kürzlich erschienen. Im evangelikalen Nachrichtenmagazin idea Spektrum vom 15.8.2018 kommt deren Bischof Alexander Scheiermann/Omsk zu Wort. Sein Kirchengebiet erstreckt sich vom Ural über Sibirien und den Fernen Osten Russlands bis nach Wladiwostok, hat aber nach der Ausreise vieler Russlanddeutscher nach Deutschland nur mehr 5.000 Gemeindeglieder in 136 Gemeinden. Der Bischof sprach bei einer Tagung der Marburger Mission. Er betonte, dass es in Russland eine große Offenheit für das Evangelium gebe. 75 Prozent der 144 Millionen Einwohner Russlands gehören zwar zur Russischen Orthodoxen Kirche, doch selbst an hohen kirchlichen Feiertagen besuchten nicht mehr als 10 Prozent von ihnen die Gottesdienste. Die Menschen seien „völlig säkularisiert“. Doch seien sie durchaus an der Frage nach Gott interessiert. Es fehle aber an Mitarbeitern, um die vielen Anfragen beantworten zu können. In Russland lebten noch eine halbe Million Russlanddeutsche.

Ganz anders klingt ein Bericht des in Russland lebenden Mennoniten William Yoder in der Evangelischen Zeitung für Niedersachsen vom 12.8.2018: „In Russisch-Fernost läuft das lutherische Gemeindeleben oft nur mehr auf Sparflamme. Vor allem wegen der Heizungskosten soll die Gemeindeführung in der ehemaligen Gulag-Stadt Magadan verkauft werden. In Komsomolsk-na-Amure besuchen bis zu neun Personen die 14-tägigen Gottesdienste. Chabarowsk mit seinen 577.000 Einwohnern verfügt über acht Baptistengemeinden, doch die einzige lutherische Gemeinde der Großstadt hat meistens nicht mehr als sieben Menschen im Gottesdienst.“ Sollte man da Sterbehilfe leisten oder erst recht zu ihrem Wiederaufbau beitragen? – Die Propstei Fernost, der östlichste Teil des Kirchengebiets, verfügt neben Laienpredigern nur über zwei hauptamtliche Pastoren; Manfred Brockmann ist seit 1992 Propst in Wladiwostok, Alexander Laotschenko Pastor im 250 Kilometer entfernten Arseniew und in Ussurijsk. Die 1907 erbaute Kirche in Wladiwostok ist heute der ältes-

te Kirchenbau der Stadt am Pazifik. Neben der Ausreisewelle und der hohen Sterberate sehen Laienpredigerinnen die Ursache des Schrumpfens auch darin, dass nach dem Ausbleiben von Hilfslieferungen das Interesse nachließ. Doch in Wladiwostok besuchen auch heute bis zu 40 Personen die sonntäglichen Gottesdienste; die Gemeinde versucht auch durch Musikabende „die kulturelle Szene der Stadt zu erobern und Menschen an die Gemeinde heranzuführen“. – So verschieden kann man die Situation einer über ein Riesengebiet verstreuten Kirche einschätzen: Als Riesenchance, Menschen für Christus zu gewinnen, oder als kümmerlicher Rest einstiger großer Gemeinden. In Deutschland liegen die Einschätzungen der Zukunft der Kirche ja auch weit auseinander.

Ein Helfer für Moldawien gestorben

idea Spektrum vom 9.8.2018 meldet den Tod des langjährigen Leiters der Organisation „Kalos. Missionsteam Hilfe für Notleidende“ in Siegburg bei Bonn, Pastor Peter Schott, der im Alter von 64 Jahren verstarb. Er hatte das Werk, das unter Bessarabiendeutschen nicht bekannt war, 1994 gegründet und war immer wieder zu evangelistischen Einsätzen und zur Koordinierung von Hilfslieferungen nach Transnistrien gereist, dem Teil Moldawiens, der sich abgespalten hat und eine eigene Staatlichkeit beansprucht, die außer von Russland von keinem anderen Staat anerkannt worden ist.

Die Republik Moldau/Moldawien als Urlaubsland?

Die angesehene Wochenzeitung DIE ZEIT vom 19. Juli 2018 berichtet in einem Beitrag von Oliver Maria Schmitt über die touristischen Möglichkeiten des Landes, das im Untertitel als „das unbeliebteste Urlaubsland Europas“ bezeichnet wird. Dabei ist ausschließlich die touristische Seite im Blick, von den politischen und sozialen Problemen des Landes erfährt man nichts. Es beginnt mit einer Autofahrt in die Weinkeller von Milesti Mici südlich der Hauptstadt Chisinau, die noch viel größer sein sollen als das bekanntere Cricova, das ebenfalls besichtigt wird. Moldova sei nicht größer als Nordrhein-Westfalen, produziere aber mehr Wein als alle deutschen Weingebiete zusammen. Deshalb heißt der Flughafen der Hauptstadt inzwischen „Wines of Moldova Airport“. – Als Nächstes wird die Hauptstadt Chisinau/Kischinew gepriesen, wo man im Park Stefan cel Mare Pärchen auf Bänken sitzen sieht, die mit Steckdosen für Laptops und freiem WLAN ausgerüstet sind, und wo die – sel-

tenen – Touristen ausgesprochen freundlich behandelt werden. „Moldawien ist das Traumland für alle, die keine Touristen mögen“, heißt es dann. Im letzten Jahr seien knapp 17.500 Touristen ins Land gekommen, davon ganze 1183 aus Deutschland. Wie wenig das Land auf Tourismus eingestellt ist, beschreibt der Autor an Hand der umständlichen Eintrittsabwicklung im Nationalmuseum für Archäologie und Geschichte. – Dann wird die Landschaft beschrieben: Tief hängende Wolken, Mais- und Melonenfelder, Lavendel, Weingärten und bis zum Horizont reichende Sonnenblumenfelder. Dann der Satz, der unsereinen aufhorchen lässt: „Die schwarze Erde Bessarabiens ist fruchtbar und schwer.“ (Der Autor hat also etwas von der Geschichte des Landes mitbekommen.) – Dann schwärmt er von Klöstern, die regelmäßig natürliche Naturschutzgebiete um sich haben, von den Brunnenhäuschen auf den Dorfstraßen, die daran erinnern, dass fließendes Wasser noch längst nicht zur Normalausstattung gehört. Andererseits ist ihm aufgefallen, dass auch in den entlegensten Gegenden schnelles Internet zur Verfügung steht und Ziegen hütende Jungs haben selbstverständlich Handys. „Zum ‚Armenhaus Europas‘, wie man Moldawien oft nennt, passt das Bild nicht.“ – Weiter berichtet Schmitt von der Begegnung mit dem obersten „Zigeunerbaron“ in Soroca, wo auch andere wohlhabende Angehörige seines Volkes sich schlossähnliche Häuser gebaut haben. – Schließlich wird noch ein

Besuch in Transnistrien jenseits des Dnjestr gemacht, „eine Art sozialistisches Freilichtmuseum mit Hammer und Sichel, mit Lenin-Statuen, Spruchbändern und heroischen Denkmälern.“ Dort erlebt der Autor, wie ein Tourist, der die Aula der Technischen Universität in kurzen Hosen betreten hatte, lautstark des Hauses verwiesen wird. Er beobachtet die große Zahl von Unternehmen, die zum Sheriff-Konzern gehören, bis hin zum Sheriff-Fußballstadion, und landet schließlich in dem Kloster Neu-Neamtz im Norden Transnistriens, wo er freundlich aufgenommen und zum Cognac eingeladen wird, der offenbar auch von den Klosterangehörigen reichlich genossen wurde. Das Ganze ist ein merkwürdiger Bericht, der wohl niemanden – außer vielleicht eingefleischte Abenteuer-Reisende – zum Besuch der Republik Moldau animieren dürfte. Tourismus-Werbung sieht wohl doch anders aus.

Weitere Schritte zu einer Ukrainisch-Orthodoxen Kirche?

In der Ukraine gibt es bekanntlich drei – oder gar vier – orthodoxe Kirchen: Die bei weitem größte ist die Ukrainische Orthodoxe Kirche/Moskauer Patriarchat, die mit Abstand zweitgrößte die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche/Kiewer Patriarchat, die kleinste ist die Autokephale Ukrainisch-Orthodoxe Kirche; im weiteren Sinne gehört auch die mit der Römisch-Katholischen Kirche verbundene, im Gottesdienst aber

Einladung zur Podiumsdiskussion

Spannungsfeld Europa – Russland

Die seit Jahrhunderten bestehenden Beziehungen der europäischen Länder bzw. historischen Regionen zu Russland sind bis heute geprägt vom kulturellen Austausch einerseits und von Konflikten andererseits. Aufgrund vielfältiger historischer Erfahrungen existieren große Unterschiede im Verhältnis der einzelnen Staaten zum großen Nachbarn. Erst seit Ausbruch des Ukraine-Konflikts haben die Medien verstärkt begonnen, über die europäisch-russischen Beziehungen zu schreiben. Wie werden sich die EU und Russland weiter entwickeln? Wird es je eine spannungsfreie Partnerschaft zwischen ihnen geben?

Es diskutieren

Katharina Martin-Virolainen, Autorin und Kulturwissenschaftlerin, Eppingen

Dr. Peter Kaiser, Osteuropa-Historiker, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Dr. Knut Krohn, Politikredaktion Stuttgarter Zeitung, Stuttgart

Nikos Andreadis, Moderator, Gründer von Kontrapunkt., Tübingen

In Kooperation mit dem Europa Zentrum Baden-Württemberg und europe direct Stuttgart.

Termin: Mittwoch, 10. Oktober 2018, 18.00 Uhr

Ort: Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Großer Saal
Schlossstraße 92, 70176 Stuttgart

Der Eintritt ist frei.

dem orthodoxen Ritus folgende Kirche dazu. Die Kirche des Moskauer Patriarchats hat zwar in der Ukraine eine gewisse Selbstständigkeit von Moskau erreicht, ist aber angesichts der Spannungen zwischen der Ukraine und Russland für politische Kreise der Ukraine ein ständiger Stein des Anstoßes. Nun hat nach einer KNA-Meldung, die in der Evangelischen Zeitung vom 2.9.2018 abgedruckt wurde, der ukrainische Präsident Poroschenko sich anlässlich des ukrainischen Unabhängigkeitsta-

ges an den Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel (Istanbul) gewandt, der Ehrenpräsident aller Orthodoxen ist, und „weitere Schritte zur Bildung einer einheitlichen orthodoxen Kirche der Ukraine“ gefordert. Diese sei für sein Land ähnlich wichtig wie „die Stärkung der Armee, der Schutz der ukrainischen Sprache und der Kampf für die Mitgliedschaft in der Europäischen Union und der NATO“.

Welche Aussicht auf Erfolg dieser Vorstoß hat, ist völlig offen.

Europäische Finanzhilfe für die Ukraine

ANNE SEEMANN

Bereits am 4. Juli 2018 bewilligten das Europäische Parlament und der Rat ein viertes Paket der Makrofinanzhilfe (MFH) für die Ukraine in Höhe von 1 Mrd. Euro. Eingereicht wurde der Antrag am 9. März 2018 von der Europäischen Kommission gemeinsam mit der ukrainischen Regierung. Grund hierfür waren wohl die anhaltende Rezession des Landes, die instabile politische Lage und die omnipräsente Bedrohung durch Russland. Dieses vierte Paket soll nach Plänen der EU in zwei Tranchen über die nächsten 2,5 Jahre eingehen, die Auszahlung ist an die Umsetzung von umfassenden Wirtschafts- und Strukturreformen gekoppelt.

Vorangegangene Zahlungen

Vor dieser jüngst beschlossenen MFH gab es schon drei solcher Finanzhilfen, im Rahmen derer die Ukraine insgesamt 2,8 Mrd. Euro erhalten hat; der höchste Betrag, den die EU jemals einem Dritten zur Verfügung gestellt hat. Die Entscheidung für die erste MFH in Höhe von 610 Millionen Euro fiel bereits in den Jahren 2002 bzw. 2010. Es folgte die Bewilligung einer zweiten MFH im April 2014 in Höhe von 1 Mrd. Euro und einer dritten in Höhe von bis zu 1,8 Mrd. Euro im April 2015. Die Auszahlung all dieser Gelder geschah zwischen 2014 und 2017. Vom dritten Paket der MFH, das in drei Tranchen á 600 Mio. Euro ausgezahlt werden sollte, wurde allerdings die dritte Tranche einbehalten, da die Ukraine vier der vereinbarten 21 Reformmaßnahmen nicht bis Januar 2018 erfüllt hatte. In drei der nicht erfüllten Bedingungen ging es darum, Zahlungsströme besser nachvollziehen zu können, was der Korruptionsbekämpfung dienen soll: Die automatisierte Prüfung elektronischer Vermögenserklärungen von Beamten, ein Gesetz über das Kreditregister der Nationalbank der Ukraine und die Überprüfung wirtschaftlicher Eigentümer von Firmen. Das vierte nicht erfüllte Kriterium war die Aufhebung des Ausfuhrverbots von Rundhölzern.

Aktuelle Auflagen

In Anbetracht dessen ist die Bekämpfung von Korruption eine zentrale Auflage für die Auszahlung der kürzlich beschlossenen vierten MFH. Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung ist das Gesetz zur Schaffung eines Hohen Gerichtshofes gegen Korruption, das das ukrainische Parlament verabschiedet hat. In anderen Auflagen soll es um Demokratie und Rechtsstaatsprinzip sowie die Achtung der Menschenrechte gehen. Auch wirtschaftspolitische und finanzielle Auflagen wurden zwischen der Europäischen Kommission und der Ukraine vereinbart. Im Mittelpunkt hiervon stehen eine Strukturreform und solide öffentliche Finanzen. Außerdem beinhalten die Auflagen erstmals explizit die Armutsbekämpfung. Kritisch zu bewerten ist allerdings die geforderte Privatisierung des Energiesystems der Ukraine, einhergehend mit der Anhebung der Gaspreise auf das Marktniveau. Die hierdurch wesentlich steigenden Energiekosten würden dazu führen, dass es sich ein großer Teil der Ukrainer nicht mehr leisten könnte zu heizen.

Weitere Zuwendungen

Seit 2014 hat die EU der Ukraine insgesamt 12,8 Mrd. Euro zur Unterstützung ihres Reformprozesses zugesagt, 2,8 Mrd. Euro davon im Rahmen der drei Makrofinanzhilfeprogramme. Die restlichen 10 Mrd. Euro stammen aus anderen Töpfen. Zum Beispiel hat die Europäische Investitionsbank etwa 3 Mrd. Euro beigesteuert, weitere 2,7 Mrd. Euro kommen von der Europäischen Bank für Wiederaufbau, sowie 879 Mio. Euro aus bilateralen EU-Hilfen für Staatsaufgaben.

Diese enormen Summen zeigen, welche strategische Bedeutung die Stabilisierung der Ukraine für die EU hat. So heißt es auch im Newsletter von Paneuropa Intern, der Aufbau einer demokratischen, starken und unabhängigen Ukraine bleibe nach wie vor ein strategisches Ziel der europäischen Außenpolitik. Die Unterstützung für das Land sei auch eine Botschaft an Russland.

Es ist allerdings nicht nur die EU, die Einfluss auf die Entwicklung der Ukraine nehmen will. Weitere 11 Mrd. Euro seit April 2014 stammten vom IWF, wobei die bereits bewilligte Summe weit höher liegt. Ebenso soll das Pentagon kürzlich erneut 200 Mio. US-Dollar für ukrainische Militärausgaben - Militärtechnik und Ausrüstung aus den USA - bewilligt haben.

Lage in der Ukraine

Seit sich 2014 die Ereignisse überstürzten, Präsident Wiktor Janukowytsch seines Amtes enthoben wurde, Russland die Krim annektierte und ein bis heute andauernder bewaffneter Konflikt im Ostteil des Landes ausbrach, steht die Ukraine auf wackeligen Füßen. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) stürzte im Jahr 2014 von 179,57 (2013) auf 132,34 Mrd. US-Dollar und erreichte 2015 mit 90,94 Mrd. US-Dollar seinen bisherigen Tiefpunkt. Seither begann das BIP zwar zu steigen und in diesem Jahr wird eine Wirtschaftsleistung von rund 120 Mrd. US-Dollar erwartet. Jedoch gibt es Werte, die zur Vorsicht raten. So war die Inflationsrate 2017 mit 14,4 % zum Vorjahr recht hoch, und auch der Wechselkurs ist im Vergleich zu den Jahren vor der Krise niedrig. Waren im Jahr 2010 noch 10,51 Griwna (UAH) einen Euro wert, so sind es aktuell, Mitte September 2018, 32,8 UAH.

So beschreiben öffentliche Stimmen die wirtschaftliche Erholung als zerbrechlich, weswegen es angeraten scheint, die Strukturen zu festigen – beispielsweise mittels der kürzlich beschlossenen MFH. Bei dieser Bewertung liegt ein besonderes Augenmerk auf den ukrainischen Wahlen, die 2019 anstehen. Internationale Geldgeber sind verunsichert, ob nach Petro Poroschenko überhaupt eine stabile Regierung gebildet werden kann. Und selbst die ukrainische Bevölkerung sieht laut einer aktuellen Umfrage des Kyiv International Institute of Sociology (KIIS) die politische Situation kritisch. Dreiviertel der Befragten fänden, das Land gehe in die falsche Richtung.

Quellen:

Paneuropa intern Nr. 5, 17. Juli 2018, „Krach um die Ukraine“

Website der Europäischen Kommission: europa.eu Handelsblatt.com, „Ukraine schafft neues Sondergericht“

www.dielinke-europa.eu, „Geld für die Oligarchen, Kälte für die Bevölkerung?“ www.heise.de, „Die gescheiterte Demokratie Ukraine“

www.heise.de, „Ukraine: Der Schuldenberg wächst, Löhne und Renten sinken“ de.statista.com, „Ukraine: Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf in jeweiligen Preisen von 2008 bis 2018 (in US-Dollar)“



Aufzeichnungen eines Dobrudschaners

Malkotscher Umsiedlungsunwillige landen im KZ



Essensausgabe im KZ Flossenbürg, Quelle: NIOD



Häftlinge des KZ Flossenbürg bei der Arbeit im Steinbruch, Quelle: NIOD

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Im Allgemeinen erfolgte die Umsiedlung der Dobrudschadeutschen im Jahr 1940 ohne Probleme, ähnlich wie bei den Bessarabiendeutschen. Landlose, insbesondere landlose junge Bauern, sahen eine große Chance und gingen gern. Obwohl auch die älteren warnten. Es war nicht nur die Aussicht auf Landbesitz, auch die Angst vor der Kollektivierung, die von den Verwandten aus Bessarabien verbreitet wurde, war ausschlaggebend. Lediglich Bauern mit größerem Landbesitz, welche sich eine gute Existenz aufgebaut hatten, sahen die Umsiedlung eher skeptisch.

Zum Dobrudschanertreffen 2018 in Freyburg/Unstrut bekam ich ein mit Schreibmaschine verfasstes Dokument in die Hand, welches ein bei uns schon oft diskutiertes Ereignis wieder in Erinnerung rief. Es war der im Folgenden wiedergegebene Bericht eines umsiedlungsunwilligen Malkotschers, der mit weiteren Gleichgesinnten im KZ landete. Der Verfasser war zunächst unbekannt. Durch langwierige Recherche gelang es jedoch, den Verfasser zu ermitteln. blieb noch die rechtliche Frage einer Veröffentlichung zu klären.

Der Autor des Berichtes ist Gregor Kiefer, geboren 1910 in Malkotsch, am Rande des Donaudeltas im Norden der Dobrudscha. Dieses Dorf ist bekannt für den Unwillen zur Umsiedlung und das folgende Schicksal. Es gelang den Aufenthalt seiner letzten noch lebenden Tochter zu ermitteln. Bei einem Anruf meldet sich deren Sohn, der Enkel von Gregor Kiefer. Er war dem Anliegen einer Veröffentlichung aufgeschlossen und befragte noch während des Telefonats seine Mutter, welche auch sofort einverstanden war. Dafür

möchten wir beiden an dieser Stelle auch danken.

Das Kapitel „Malkotscher im KZ-1942“ taucht auch schon im Heimatbuch der Dobrudschadeutschen auf. Dort wurde auch von Frau Gerlinde Stiller-Leyer die Liste der 88 KZ-Insassen veröffentlicht, die als Ergebnis der Nachforschungen von Frau Elisabeth Türk entstand. Nicht nur die Männer wurden durch solche Zwangsmaßnahmen zur Einbürgerung gezwungen. Auch einige Frauen, teils mit Kindern, wurden im Lager Ravensbrück eingesperrt.

Auch die Wikipedia erwähnt diese Tatsache: „Die dobrudschadeutschen Umsiedler wurden im Deutschen Reich zunächst in etwa 100 Lagern im Gau Mainfranken und im Gau Niederdonau untergebracht, wo ihre Einbürgerung ins Deutsche Reich stattfand. Die Bewohner des Dorfes Malkotsch verweigerten die Einbürgerung, weil ihnen die Ansiedlung in der alten Dorfgemeinschaft nicht zugesichert wurde. Daraufhin kamen 100 Personen für drei Monate in das KZ Flossenbürg.“¹

Und ein Bericht von Ortwin Hellmann in der ADZ:²

Ein Sonderfall betrifft die Bewohner des Dorfes Malkotsch, die mit den Einbürgerungsmaßnahmen nicht einverstanden waren. Sie merkten auch, dass das versprochene Siedlungsgebiet ein anderes war, und auch dass sie das durch Vertreibung der polnischen und jüdischen Bevölkerung entstandene Vakuum füllen mussten. Die deutschen Behörden handelten rigoros, und so kamen 88 Männer und 12 Frauen in die Konzentrationslager Flossenbürg und Ravensburg.

Nach drei Monaten wurden diese da von der Einwanderungskommission besucht, mit dem Ergebnis: „da hat keiner mehr gewagt, sich nicht einbürgern zu lassen...“.

Bericht eines umsiedlungsunwilligen Malkotschers

Die folgenden, offenbar in der Nachkriegszeit verfassten Aufzeichnungen ohne Autor und Titel tauchten im Sommer 2018 beim Dobrudschanertreffen in Freyburg/Unstrut auf. Durch eine Nachfrage in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg konnte der Autor identifiziert werden. Es ist Gregor Kiefer, geboren 1910 in Malkotsch. Im Archiv der Gedenkstätte liegt eine Farbkopie des mit Schreibmaschine verfassten, vom Autor unterzeichneten Originaldokuments. Wir danken der Archivarin der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg für diese Auskünfte. Die Veröffentlichung im Mitteilungsblatt des Bessarabiendeutschen Vereins geschieht mit freundlicher Genehmigung der Tochter Maria Koch geb. Kiefer, geboren 1939 in Malkotsch. Die Originalschreibweise wurde beibehalten.

Wie es ja überall bekannt ist, so haben ja die Nazis so ziemlich all was nur ein bisschen deutsches Blut in sich hatte, aus dem Süden und Osten Europas ins Reich geschleppt. So hatte man auch mich am 12.11. und mit mir sämtliche Schwabendeutsche aus dem östlichen Teile Rumäniens von Haus und Hof geschleppt. Bis heute haben wir noch keinen Pfennig für all unser Hab und Gut erhalten. Auch keinerlei Entschädigung irgendwelcher Art haben wir bekommen.

Schon in den Jahren 1935–36 kamen immer wieder mal Nazi-Anhänger durch unsere Dörfer und machten große Propaganda. Aber wir achteten nicht sonderlich

¹ Wikipedia Artikel KZ Flossenbürg

² ADZ, Auf den Spuren der Dobrudschadeutschen

darauf, denn wir waren ja einfache Bauern und wußten nicht viel von Politik. Von Jahr zu Jahr wurde es aber stärker, ohne dass wir eine Ahnung hatten, worum es sich eigentlich handelte. Man hörte da immer wieder, dass jede Nation in ihr eigenes Land müßte. Aber so etwas wollten wir nicht glauben und nicht hoffen, denn wir waren ja rumänische Staatsbürger und unter Rumänen aufgewachsen. Selbst unsere Eltern und Großeltern sind schon dort gewesen, denn vor 120–140 Jahren sind unsere Ahnen eingewandert. Sie kamen aus Elsaß-Lothringen, dem ehemaligen Frankreich.

Es wurde nun immer stärker mit der Propaganda. Es kam die Zeit, dass Rumänien mit Bulgarien einen Vertrag abschloß. Alle Bulgaren mußten nach Bulgarien zurück. Wir sahen diesen dingen traurig zu. Auch die Bulgaren gingen mit schwerem Herzen von Haus und Hof. Im gleichen Jahr kam für uns das gleiche Schicksal. Es hieß auch: »Deutschland hat mit Rumänien vereinbart, daß alle, die deutsches Blut in sich tragen, nach Deutschland zurückkehren sollen.«

Es kam der Oktober 1940. Da erhielten wir die Nachricht, daß wir uns bereit halten sollten; es müßten alle fort. (Ein hartes Wort) Ganz wenige folgten diesem Ruf. Die meisten von uns blieben bei ihrer Arbeit. Aber schon Anfang November sah man die SS bei uns im Dorf. Damals hatten wir noch keine Ahnung von dem, was SS wirklich ist. Aber jetzt war alles aus. Die ließen uns keine Zeit mehr zum Besinnen – raus – hieß es, raus und alles muß heraus, und wer im Guten nicht mit will, der muss dann doch, und bekommt gar nichts für sein Eigentum. »Schaut nicht auf den Treck« sagte die SS, »wir haben viel Schöneres für euch. Jede Nation muss in ihr Land.« Wir verkauften aber trotzdem nicht, denn wir hatten immer noch die Hoffnung, bleiben zu können. Zuletzt kam es aber doch daß wir weg mußten. Und all unser Besitztum: Haus, Land, Pferde, Kühe und Alles, was ein Bauer sonst noch hat, ist dageblieben, und bis heute haben wir keinen Pfennig dafür erhalten.

Wir mußten dann am 12.11.1940 unsere Heimat verlassen und kamen am 22.11. in Mainfranken an. Wir wurden in ein Lager zusammengefaßt und dort mußten wir arbeiten. Wir bekamen aber nur 30% der Löhnung.

Wir waren doch nun gezwungen worden, unsere Heimat zu verlassen und da hörten wir nun plötzlich, daß es freiwillig geschehen sei. Man hatte uns also, wie wir jetzt erst merkte, ohne daß die rumänische Regierung unseren eigenen Willen wußte, mit Lug und Trug und Zwang herausgeholt. Ich entschloß mich nach zwei Monaten mit mehreren Kameraden wieder in unsere Heimat zurückzuziehen. Wir

schrieben sofort an den rumänischen Konsul nach Berlin, der uns auch gleich antwortete, daß er unsere Angelegenheit ordnen wolle, wir möchten uns ein wenig gedulden. Zu gleicher Zeit wendeten wir uns an die deutsche „M“ Stelle, die uns immer wieder vertröstete und die Sache heraus schob. Wir schrieben immer wieder und fuhren selbst nach Berlin. Aber auf allen Dienststellen hatten wir Schwierigkeiten. Auch der rumänische Konsul konnte nichts mehr dagegen machen. Nirgendwo war etwas zu erreichen. Dann wurden solche gesammelt, die zurückkehren wollten, und man brachte uns am 12.6.41 in ein Lager nach Werneck.

Am 10.10.41 kam eine Kommission und wollte uns einbürgern. (Denn wir waren bis jetzt immer noch rumänische Staatsbürger.) Wir verweigerten jedoch die Annahme. Als man nun sah, daß wir das deutsche Bürgerrecht nicht annehmen wollten, ließ man uns einfach einsperren. Jeden Tag kam einer von den Nazis und wollte uns bereden. Aber wir weigerten uns, weil wir von den Nazis überhaupt nichts wissen wollten, wir kannten die schon damals viel zu gut. Darauf hielt man uns 32 Tage hinter Schloß und Riegel. Dann kamen wir in ein Lager zum Sudetengau. Dort mußten wir arbeiten und bekamen sehr schlechtes Essen.

Nach einer Zeit kam eine neue Kommission, die wir aber wieder ablehnten. Nun reisten wir, und schrieben wieder an alle höheren Dienststellen, aber vergebens, man wollte uns nicht wieder zurücklassen. Am 22.6.42 kam ein höherer SS Offizier mit Namen Athena. M. wollte uns einfach kurz einbürgern. Aber auch er konnte uns nicht dazu bringen, daß wir das deutsche Bürgerrecht annahmen. Da geschah es am 2.7.42 daß ein General der SS mit Namen Lorenzen³ zu uns kam. Es war einer der Urheber unseres Unglücks; denn er hatte uns mit ausgesiedelt. Er fragte jeden einzelnen von uns. Wir hielten aber stand und verlangten nur, daß man uns wieder dorthin zurücklassen möge, woher wir gekommen seien. Als der General nun sah, daß er auch nichts erreichte, sprang er auf, ging hinaus und schloß das Lager ab. Am gleichen Nachmittag kam er mit zwei großen Lastwagen⁴ und etwa 20 Mann von der Gestapo. Alle Männer von 16 Jahren aufwärts mußten in die Lastwagen einsteigen. Man brachte uns nach Flossenbürg (Oberpfalz)⁵ ins Konzentrationslager. Wie wir da behandelt wurden, kann man gar nicht beschreiben. Schwere Arbeit am Steinbruch, schlechtes Essen und Prügel genug.

³ Die Volksdeutsche Mittelstelle unter ihrem Leiter Werner Lorenz wurde ab Juni 1941 zum SS-Hauptamt. (Wikipedia) https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Lorenz

⁴ handschriftlich ergänzt durch „Bus“

⁵ KZ Flossenbürg, https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Flossenbürg

Zu gleicher Zeit kamen auch unsere Frauen ins Konzentrationslager und die Kinder blieben allein. Dort hielt man uns, bis wir bald nicht mehr laufen konnten, und alle innerlich kaputt waren. Durch Photographie und Briefe können wir das heute noch nachweisen. Am 14.10.42 wurden wir entlassen, aber nur unter der Bedingung, daß wir das deutsche Bürgerrecht annehmen, sonst müßten wir weiterhin dort bleiben. Aber leider konnten wir es nicht mehr aushalten und wir dachten auch an unsere armen Kinder und Frauen und so versprachen wir, uns einbürgern zu lassen.

Am 14.10. verließen wir zu 86 Mann das KZ. Einen unserer Kameraden hatten die da drinnen kaputt geschlagen. Abends gegen 10 Uhr kamen wir bei unseren Familien an. Das war ein schreckliches Wiedersehen. Wir waren kaum noch zu erkennen, so hatte man uns hergerichtet. Und am 12. kam auch gleich die Einbürgerungskommission. Da mußten wir uns dann doch einbürgern lassen.

Am 8.12.42 kamen wir zum Warthegau in ein Lager nach Kolisch⁶. Dort arbeiteten wir bis zum 8.3.43. Dann kamen wir nach Litzmannstadt⁷. Dort blieben wir bis zum 14.3.43. Dann kamen wir zum Generalgouvernement (Lublin). Wir arbeiteten in der Landwirtschaft, erhielten aber keinen Pfennig Lohn. Am 19. kamen wir dann wieder zurück nach Litzmannstadt und am 27.8.44 zum Transport nach Krefeld, wo wir in den Fabriken arbeiten mußten, bis am 3.3.45 die alliierten Truppen hier einzogen, auf die wir schon lange warteten.

Auch Malkotscher Frauen im KZ – 1942

Aus dem Heimatbuch der Dobrudschadeutschen Seite 47.

Nachstehend die Malkotscher Frauen, die im Lager Ravensbrück eingesperrt waren: 1. Baumstark, Eleonora; 2. Brandt, Sophia 3. Brendel, Christina; 4. Constantin, Anna – Tultscha; 5. Drescher, Helene; 6. Klein, Marianne; 7. Kuckert, Felizia; 8. Kuckert, Anna; 9. Tuchscherer, Marianne; 10. Siebert, Daria – Tultscha; 11. Frau Pils mit Tochter; 12. Frau Tetzlaff.

Die drei letztgenannten Familien waren aus Jakobsonstal bei Bräila.

Diese Frauen waren vorn 2. Juli bis 15. Oktober 1942 wegen Verweigerung der Einbürgerung im KZ-Lager. Frau Türk hierzu: »Wir wurden von einem Lager ins

⁶ wahrscheinlich die westpolnische Stadt Kalisz (Kalisch)

⁷ Das polnische Łódź, deutsch Lodz, auch Lodsch. Erst am 11. April 1940 wurde Łódź von den deutschen Besatzungsbehörden in Litzmannstadt umbenannt.

andere gebracht, bis sie alle Zusammen waren, die auf der Liste standen. Geholt wurden sie dann am 2.7. aus Schlackenwerth⁸ bei Karlsbad. Wir zurückgebliebenen Frauen und Kinder wurden dann nach Lindenu i. d. C.S.R. gebracht. Dorthin sind dann die KZ-ler auch entlassen worden und am 18. 10. 1942 war schon die Einbürgerungskommission gekommen. Da hat keiner mehr gewagt, sich nicht einbürgern zu lassen.«

Erwähnenswert und festzuhalten ist, laut Aussagen der Augenzeugen aus dem Jahre 1942, das Ferdinand Roth im KZ-Flossenbürg geschlagen und so mißhandelt wurde, daß er daran starb.

In den Unterlagen des Verbandes für Umsiedler aus der Dobrudscha und Bukowina,

8 Ostrov (deutsch Schlackenwerth)

dessen Vorsitzender Herr Otto Rösner war, beendet sich nachstehende, eidesstattliche Erklärung vom 24. März 1951, abgegeben von Landsmännern aus Malkotsch. Sie hat folgenden Wortlaut: »Die Unterzeichneten Gregor Kiefer, Aloys Mack, Johannes Baumstark, alle zur Zeit wohnhaft in Hüls bei Krefeld, erklären hiermit, dass Frau Felizia Kuckert geb. Ankert geb. in Malkotsch (Rumänien), z. Zt. wohnhaft in Rupboden Krs. Brückenau am 2. Juli 1942 in das Konzentrationslager Ravensbrück gebracht wurde, weil sie, sowie auch ihr Ehemann eine Einbürgerung in das damalige Deutsche Reich verweigerten. Ihr Ehemann wurde am gleichen Tage in das KZ-Flossenbürg eingeliefert und ihre fünf Kinder im Alter von 6—15 Jahren wurden unter den schlimmsten Verhältnissen in einem Lager in Linde-

nau (Sudetengau) eingeliefert. Felizia Kuckert wurde am 15. Oktober 1942 entlassen und ihr Mann zur Zwangsarbeit im Distrikt Lublin verpflichtet. Im Jahre 1944 kam er unter Russen und beendet sich heute in Rumänien. Ein Zusammenkommen war bis jetzt noch nicht möglich«

Augenzeugen:

1. Johann Baumstark,
2. Gregor Kiefer,
3. Alois Mack

Die Richtigkeit der Unterschriften wird hiermit amtlich beglaubigt.

Hüls, den 24 Z. 1951

Der Gemeindedirektor — Stempel und Unterschrift

(Gerlinde Stiller-Leyer — Sozialreferentin der LM)



Dobrudscha als multiethnischer Raum

Trachtenpuppen und kurze Geschichte der jeweiligen Minderheit im Museum der städtischen Wohnkultur in Kronstadt

DIETER DROTLEFF

Hundert Jahre des Zusammenlebens in der Dobrudscha im Jahr des 100. Jubiläums der Vereinigung von 1918 wird auf eine besondere künstlerische Weise im Museum der städtischen Wohnkultur in der Apollonia-Hirscher-Gasse von Kronstadt dokumentiert. Die bildende Künstlerin Elena Orbocea aus Tulcea, die selbst einer gemischten Familie mit Lipovener und Griechen als Vorfahren entstammt, hat eine besondere Vorliebe für das seit Jahrhunderten bestehende Zusammenleben mehrerer Ethnien in dieser Stadt an der Donau. Und in der gesamten Dobrudscha, einem Gebiet, das seit dem Unabhängigkeitskrieg von 1877/1878, durch den Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878, zu Rumänien gehört.

Als Bewohnerin dieser Stadt betont die bildende Künstlerin, die als Dramaturgin am „Jean Bart“-Theater von Tulcea tätig ist, dass es unter diesen Voraussetzungen des guten Einvernehmens nicht möglich ist, **nicht** gemeinsam Weihnachten nach altem oder neuem Kalender, die katholischen Ostern, den türkischen Bairam, das jüdische Hanukafest zu feiern, eine Kerze in der armenischen Kirche anzuzünden, von einem Ukrainer, Tataren oder Lipovener frischen Fisch einzukaufen, das Rezept für muslimische Süßigkeiten zu verlangen, um selbst derartige Delikatessen vorzubereiten.

Angezogen von dieser Diversität und von der Architektur der Häuser in den von diesen Ethnien bewohnten Stadtteilen, hat sie sich dem Studium über deren Geschichte, Brauchtum, Ethnologie gewidmet. So hat

sie in Kleinarbeit 14 Trachtenpuppen geschaffen, die für diese Ethnien charakteristisch sind - mit allen Details, von Kleidung bis Physiognomie. Sie hat sich eingehend über die da lebenden Türken, Tataren, Armenier, Italiener, Juden, Lipovener, Ukrainer, Deutschen, Griechen, Ungarn, Bulgaren, Roma, Rumänen, Makedonier informiert. Rund zwei Monate hat die Arbeit allein an einer Trachtenpuppe gedauert. Anfangs macht sie das Gestell, dem sie Beine, Arme, Brustkorb und schließlich Kopf mit den besonderen Gesichtszügen anfügt. Erst dann geht sie an das Anfertigen der Tracht heran, mit der die Puppe gekleidet wird. Sieht man sich z.B. die Gestalt des Juden an, hat sie diesen mit rotem Haar versehen, die Kleidung ist bescheiden, besteht aus schwarzer Weste und Hose, mit weißem Hemd. Der ungarische Trachtenträger ist mit engen Hosen, Stiefeln, Weste mit Schnüren, darüber einem Pelzmantel ohne Ärmel gekleidet. Überraschend haben sich auch Ungarn im Gebiet angesiedelt, mehrere wurden durch Heirat angezogen. Bei jeder Trachtenpuppe findet man auch eine kurze geschichtliche Zusammenfassung über deren Ansiedlung, Traditionen, Kultur. Jede trägt einen eigenen spezifischen Namen: Marco (Italiener), Istvan (Ungar), Canan (Türkin), Aaron (Jude), Chira (Makedonierin), Várvara (Lipovenerin), Aris (Grieche), Maria (Rumänin), Serin (Tatarin), Milena (Bulgarin), Anaïd (Armenierin), Floarea (Roma), Ana (Ukrainerin), Elsa (Deutsche). Wobei sie bei dieser letzteren auch vermerkt, dass es die einzige Gruppe ist, die sich nicht direkt aus dem Ursprungsland (Deutschland) hier ansiedelte, sondern aus Bessarabien her kam.



Die bildende Künstlerin Elena Orbocea bei der Ausstellungseröffnung.

Die jeweils 80 cm großen Gestalten in ihren bunten Trachten können in der Ausstellung bis Ende Oktober bewundert werden. Seitens des Museums hat sich als Kuratorin der Ausstellung Elena Dimitriu mit der Organisation befasst. Dr. Ligia Fulga, Direktorin des Ethnographiemuseums, begrüßte bei der Vernissage die Künstlerin Elena Orbocea, die den Trachtenpuppen Leben gab. Die Exponate wurden bisher auch in Madrid und Brüssel ausgestellt.

Zuerst erschienen am 21.09.2018 in der Online-Ausgabe der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien, <http://www.adz.ro/artikel/artikel/dobrudscha-als-multiethnischer-raum/>. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

Zu diesem interessanten künstlerischen Projekt gibt es eine Darstellung auf Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=7YpL81mx6r4>

Bilder des Monats Oktober 2018

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



**Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos?
Aus welchem Jahr stammen die Fotos?**

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Florianstr. 17, 70188 Stuttgart** zu informieren.
Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß, Administrator von
www.bessarabien.com*

Aus dem Heimatmuseum:

Ovaler Blumenteppich

EVA HÖLLWARTH

Immer wieder auf Ausstellungen des Heimatmuseums wird dieser außergewöhnliche und farbenfrohe Teppich, mit verschiedenfarbigen Blüten in der Mitte des Ovals, gezeigt.

Frau Emma Sawall geb. Gerstenberger aus Klöstitz hat diesen Teppich, 1,10 m x 0,80 m, ca. im Jahr 1935 selbst gewoben. Die Wolle kam von

eigenen Schafen, wurde selbst gesponnen und gefärbt.

Dieses Exponat ist eine sehr schöne und besondere Handarbeit in Kelim-Technik. Bei einem Kelim handelt es sich um einen gewebten Teppich oder Wandbehang, dessen Besonderheit darin besteht, dass der Schussfaden auf beiden Seiten des Kelims das Muster bildet. Diese Art der Herstellung ist insbesondere auch im Balkangebiet beheimatet.

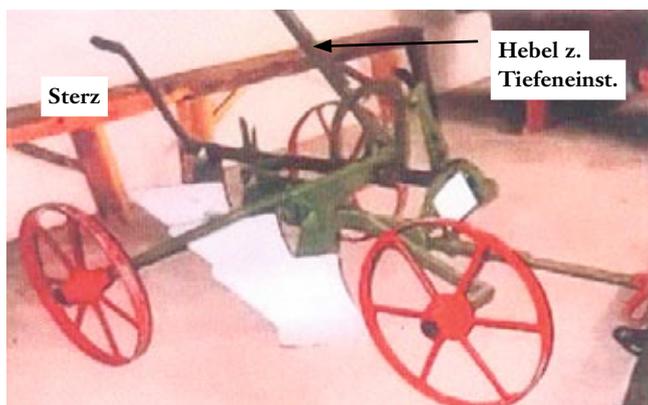


Aus dem Dorf- und Bauernmuseum in Friedenstal/Mirnopolje

Der sich selbst steuernde Rahmenpflug

SIGMUND ZIEBART

Um irgendetwas aus der Erde gezielt und geplant zu ernten, musste der Mensch schon immer die Erde aufbrechen, um die gewünschte Frucht (Getreide oder Pflanzen) als Saat (Steckling) in die Erde bringen zu können. Nach vielen Zwischenstufen (siehe nächste Seite) benutzten unsere Vorfahren in den letzten Jahren vor der Umsiedlung den **selbststeuernden Rahmenpflug**. Der bei früheren Geräten übliche Zugbalken wurde zu einem **Rahmen** erweitert, der auf **drei Rädern** ruhte. Die **drei Räder** gaben dem Pflug **immer eine stabile Lage** d.h. er konnte nicht umfallen. **Aber besonders wichtig, der Pflüger musste ihn nicht führen, d.h. mit Kraft in der Spur und Tiefe halten.** Die Räder konnte man an einem Hebel in der Höhe verstellen und dadurch verschieden tief pflügen und so den Erfordernissen des Getreides anpassen. Gleichzeitig wurde es möglich die Furchenbreite etwas zu än-



Original-Dreisscharpflug im Museum



Feldhacke



Dreisscharpflug mit sechs Pferden



Ritzpflug selbst gebaut

dern, indem man den Rahmen etwas schräg zur Zugrichtung einstellte. Man benötigte dazu etwas mehr Kraft, aber bei leichten Böden war das eine erhebliche Zeitersparnis. Durch eine Querstrebe wurde es möglich, nicht nur ein sondern mehrere Schare anzubringen. Es war deshalb möglich, nicht nur **Einscharpflüge** sondern auch **Zwei- und Dreisscharpflüge** herzustellen. Kam man bei einem Einscharpflug meistens mit 2 Pferden aus, benötigte man bei einem Dreisscharpflug 4–6 Pferde. **War der Pflug richtig eingestellt, steuerte er sich in Richtung und Tiefe selbst.**

Das bedeutete natürlich eine große Erleichterung und ein wesentlich besseres Arbeitsergebnis. Bei gut eingewöhnten Pferden konnte ein Mann allein mit 6 Pferden arbeiten. Die Pferde wussten sehr bald ganz genau, wie sie in der alten Furche gehen mussten. **Der Pflug steuerte sich selbst** und nur bei der Wende an den Enden des Ackers musste der Pflüger eingreifen.

In den **ersten Jahren** nach der Einwanderung benützten unsere Vorfahren, soweit sie keine anderen Geräte mitgebracht hatten, zunächst einfache **Hacken**. Dies war

eine mühsame Arbeit und wenig effektiv (ca. 50 Quadratmeter je Stunde).

Ein großer Teil der zugeteilten Äcker konnte deshalb nicht bestellt werden.

Die russische Regierung hatte zwar Zugtiere und einen Pflug zugesagt, aber bis diese Zusage eingelöst wurde, dauerte es manchmal recht lange. Man half sich durch den Selbstbau von einfachen „**Ritzpflügen**“. An einem Balken war ein angeschliffenes Stahlteil (**Selch**) angebracht, das den Boden aufritzte. Als Zugtiere fungierten vorne meist 2 Frauen, hinten am **Sterz** schob und steuerte der Mann das Gerät. Es war eine furchtbare Quälerei, aber ermöglichte wesentlich mehr Land unter den „Pflug“ zu nehmen als mit der Hacke.

Wesentlich mehr Land konnte bearbeitet werden, als endlich **Zugtiere** (Ochsen) und **Holzpflüge** von der russischen Regierung, wie versprochen, geliefert wurden oder selbst beschafft werden konnten. Jetzt konnte man mehr Land erschließen und erheblich mehr ernten. Trotzdem war es noch nicht möglich, alles Land zu bestellen, denn Ochsen waren viel zu langsam. 1837 ersetzte dann **John Deere** die Holzteile durch Eisenteile und erfand

so den **Eisenpflug**. Das Pflügen blieb aber nach wie vor **eine Kunst**. Die Tiefe und die Richtung der Furche musste der Mann am Sterz selbst steuern. Er brauchte dazu viel Kraft und Geschicklichkeit, um den Pflug zu beherrschen. Es war schwere körperliche Arbeit. Es blieb aber ein großer Nachteil, dass man an dem Zugbalken **nur einen Schar** befestigen und diesen nur so groß machen konnte, dass ein Mann noch in der Lage war, den Pflug zu beherrschen.

Eine weitere Verbesserung brachte dann der **Karrenpflug**. Dadurch bekam der Balken vorne eine Auflage, und der Pflug konnte wesentlich besser im Gleichgewicht gehalten und gesteuert werden. Auch wurde es möglich, mehrere Zugtiere einzusetzen und dadurch die Erde tiefer umzupflügen. So konnte die Winterfeuchte tiefer in die Erde gelangen und sich dort im Sommer länger halten.

Es blieb aber nach wie vor der große Nachteil, dass der Pflug vom Pflüger ziemlich viel Kraft erforderte, um ihn richtig in Tiefe und Richtung zu steuern. Ansonsten wäre der Pflug umgefallen. Außerdem konnte man nach wie vor nur einen Schar anbringen.

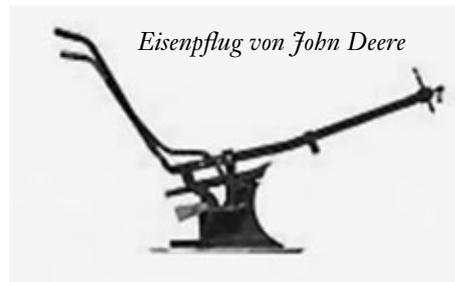
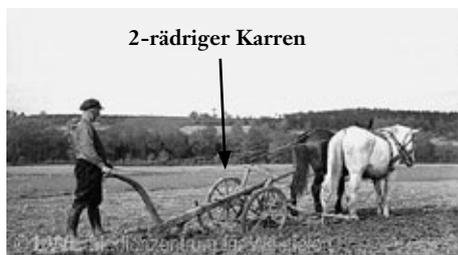
Der sich selbst steuernde Rahmenpflug war eine bahnbrechende Lösung der Feldbearbeitung.



Primitiver Holzpflug mit starrem Zugbalken

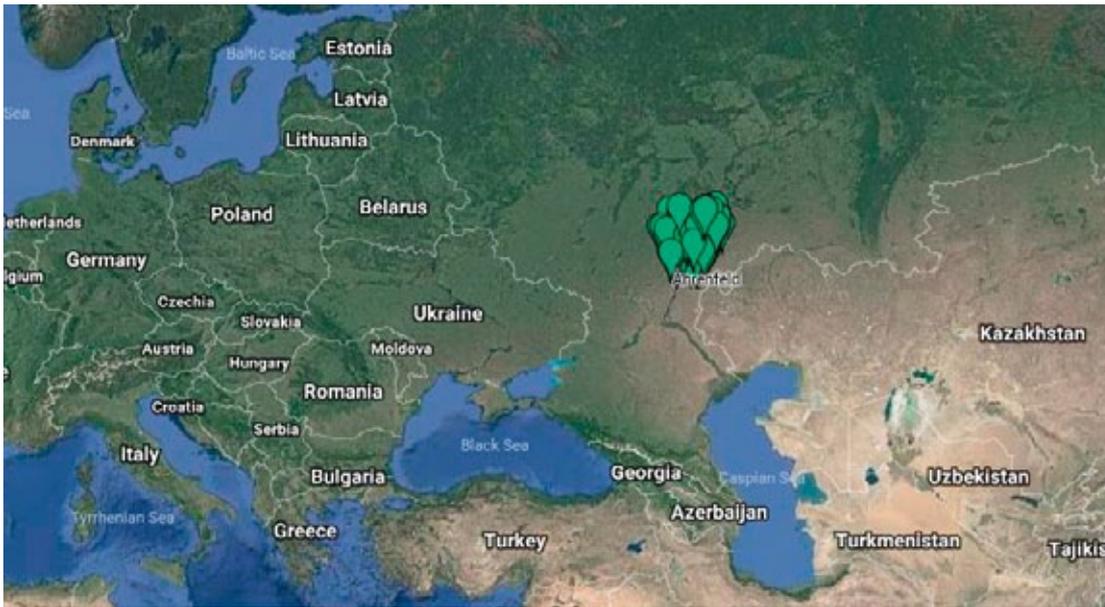


Weiterentwickelter Holzpflug



Eisenpflug von John Deere

100 Jahre Wolgadeutsche Republik



Die deutschen Dörfer an der Wolga bildeten ein geschlossenes Siedlungsgebiet.

Quelle: <https://www.germansfromrussiassettlementlocations.org/p/maps.html>

ANNE SEEMANN

Am 19. Oktober dieses Jahres wird es 100 Jahre her gewesen sein, dass die deutschen Siedler an der Wolga durch ein Dekret Lenins einen Autonomiestatus im Vielvölkerstaat Sowjetunion erhielten, im Jahr 1924 erweitert zur „Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“. Angesiedelt seit den 1760er Jahren durch die Zarin Katharina, waren es zu Beginn des 20. Jahrhunderts ungefähr 500.000 deutsche Siedler, die in den russischen Gouvernements Saratow und Samara in einem relativ geschlossenen Siedlungsgebiet lebten. Doch das eigene Staatswesen schützte die deutschen Siedler nicht vor der stalinistischen Willkürherrschaft. Nach Hungersnöten, Abwanderungen und politischen Säuberungen wurden in der Volkszählung von 1939 nur noch 370.000 Deutsche gezählt. Die Wolgarepublik bestand bis zum 28. August 1941, sie wurde nach dem Angriff des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion durch ein Dekret Stalins aufgelöst. Die deutschen Siedler wurden nach Sibirien und Kasachstan deportiert. Trotz ihrer tragischen Geschichte hängen die Russlanddeutschen an der Wolgarepublik, es gibt Bestrebungen, eine autonome Republik der ethnischen Deutschen im alten Ansiedlungsgebiet an der Wolga wieder zu errichten.

In diesem Zusammenhang ist es wohl zu sehen, dass umfangreiche Feierlichkeiten zur Erinnerung an die Gründung der Wolgarepublik vor 100 Jahren im ehemaligen deutschen Ansiedlungsgebiet an der

Wolga stattfanden, die meisten im Hauptort Saratow. Zwischen dem 11. und dem 19. August 2018 wurden zahlreiche teilweise mehrtägige Projekte in der Region durchgeführt. Organisatoren waren u.a. der überregionale Koordinationsrat der Deutschen im Wolgagebiet und Südwestrussland sowie die internationale Assoziation für Forschung der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen.

In Saratow fand vom 14. bis 19. August eine internationale wissenschaftliche Konferenz statt, die ihr Thema passend zum Anlass wählte: „Russlanddeutsche: Von der national-territorialen Autonomie - zum modernen System der Selbstorganisation. Historische Erfahrung der letzten 100 Jahre“. Beteiligt waren führende Wissenschaftler aus Russland, Deutschland und den GUS-Staaten. Sie behandelten an den sechs Tagen der Konferenz Themen wie die Schaffung und Entwicklung der national-territorialen Autonomie der Wolgadeutschen oder das soziokulturelle Leben in der Autonomie in verschiedenen Phasen ihrer Existenz.

Parallel zu dieser Konferenz fand ein Sozialforum statt, das auf die Entwicklung sozial bedeutender Projekte für Russlanddeutsche abzielte. Unter anderem wurde hier das Projekt „sozial-kulturelles Zentrum für russlanddeutsche Senioren“ in Marx, Gebiet Saratow, präsentiert.

Im Zentrum „Pioneer“ in Saratow zeigte die Fotoausstellung „eine unvollendete Fotogeschichte“ Fotos und Informationen über das Leben in der Wolgarepu-

blik: über die politische Verwaltung, Industrie und Landwirtschaft, über Bildungswesen und Kultur und über den Alltag der einfachen Menschen und ihren Beitrag zur Entwicklung des russischen Staates. Die historischen Bilder wurden auf Initiative der Moskauer Deutsche Zeitung gesammelt.

Des Weiteren fand ein Sprachseminar für Deutschdozenten in der frühkindlichen Bildung statt, Name des Seminars war „Möglichkeiten, Formen und Methoden für die deutsche Sprache und russlanddeutsche Kultur für Kinder von vier bis sieben Jahren“. Ein Projekt, das das Fortbestehen der einzigartigen Kultur sichern soll. Ebenfalls

einen Beitrag hierzu leistete das traditionelle ethnokulturelle Lager „nationales Dorf“. Junge Russlanddeutsche aus mehr als 15 Städten von St. Petersburg bis Krasnojarsk kamen zusammen, konnten ihre Kreativität in der Künstlerwerkstatt ausleben und durften der feierlichen Eröffnung der Gedenkstätte in Sosnovka beiwohnen. Das Kulturprogramm bot unter anderem das Gewinnerkonzert des Fritzler-Wettbewerbs in der Philharmonie des Gebietes Saratow. Auf der Bühne standen die Preisträger Elsa Neb sowie kreative Teams aus Samara, Orenburg, Astrachan. Der Wettbewerb ist benannt nach dem Komponisten, Philosophen, Dichter, Klavierlehrer Edwin Fjodorowitsch Fritzler und soll einer jungen Generation Russlanddeutscher die Chance geben, ihr Talent und ihre Fähigkeiten zu zeigen. In der evangelischen Kirche in Sorkino fand die Theateraufführung „Natschalo puti“ („Beginn des Weges“) statt. Sie bediente sich an Motiven des Films „Leidenschaft für Luther“, ist dem 500. Reformationsjubiläum gewidmet und handelt vom Leben von Martin Luthers. Als Abschluss der Veranstaltungen fand im Zentralen Kulturhaus in Marx am 18. August die Premiere des Stückes „Nadschda na lutschscheje“ („Hoffnung auf Besseres“) statt. Das Dekret zur Gründung der autonomen Wolgarepublik gilt als Inspiration für das Theaterstück.

Quellen:

Wikipedia; VDK: Aktuelle Nachrichten der Russlanddeutschen 29.08.2018

„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“ – Teil 2

Das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg zeichnet Lebenswege von jüdischen Palästina-Auswanderern aus Osteuropa nach

Der erste Teil dieses Artikels erschien in der Juli-Ausgabe des MB, S. 18 f.

CARSTEN EICHENBERGER

Dieser Artikel erschien ursprünglich in der Zeitschrift *Kulturpolitische Korrespondenz* Nr 1392 vom 25.5.2018, S. 3 ff. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

Im März 1881 fiel der russische Zar Alexander II. einem Attentat zum Opfer. Nach staatlicherseits geduldeten Pogromen gegen Juden vor allem in Kiew und Odessa entschlossen sich Tausende russischer Juden zur Auswanderung. Auch der jüdische Arzt Leon Pinsker (1821–1891) aus Odessa sah die Emanzipation der Juden als gescheitert an. Er veröffentlichte 1882 in Berlin in deutscher Sprache sein Pamphlet „Auto-Emanzipation“, worin er die bisherige passive Haltung der Juden ihrem Schicksal gegenüber kritisierte.

Pinsker forderte sie auf, einen eigenen jüdischen Staat zu gründen. Im oberschlesischen Kattowitz organisierte er 1884 die erste internationale Konferenz der Bewegung „Chibbat Zion“. Ihr Ziel war es, ein jüdisches Gemeinwesen in Palästina zu gründen. Bereits im Juli 1882 hatten jüdische Studenten aus Charkow und Anhänger von „Chibbat Zion“ einem arabischen Dorf in Palästina Land abgekauft und darauf die Siedlung Rischon LeZion gegründet, heute ist das eine Großstadt mit 250.000 Einwohnern.

Etwa 25.000 Juden aus Russland und Rumänien kamen bis zur Jahrhundertwende nach Palästina. Unter ihnen war Eliezer Ben Jehuda (1858 Litauen - 1922 Jerusalem). Er hatte die Vision, dass sich alle Juden eines Tages wieder in ihrer alten Sprache verständigen würden. Doch in Jerusalem sprachen damals die Juden je nach ihrer Herkunft z. B. Jiddisch, Ladin (Sephardisch), Arabisch oder Georgisch. Mit Mut und Beharrlichkeit widmete Ben Jehuda sein Leben dem Hebräisch-Studium. Um die alte Sprache in der modernen Welt alltagstauglich zu machen, erschuf er neue Wörter. Gegen den Widerstand der orthodoxen Juden machte er Hebräisch zur Umgangssprache der jungen Generation in Palästina und schuf damit das heutige Iwrit.

Doch der Pioniergeist der ersten Einwanderergeneration mit zwei Dutzend neu gegründeten jüdischen Siedlungen hatte sich u. a. wegen innerer Missstände

„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen“

Lebenswege jüdischer Palästina-Auswanderer aus dem östlichen Europa

Ausstellungsdauer: 03.05.2018 – 22.11.2018

Ausstellungsort: Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Schlossstraße 92, 70176 Stuttgart

Öffnungszeiten: Mo, Di, Do 9.00–15.30 Uhr
Mi 9.00–18.00 Uhr
an gesetzlichen Feiertagen geschlossen

Der Eintritt zur Ausstellung, zu den Veranstaltungen und Führungen ist frei.

und schwieriger landwirtschaftlicher Bedingungen bald erschöpft.

Erst mit Theodor Herzl kam der Durchbruch. Als Sohn einer assimilierten sephardisch-ashkenasischen Familie 1860 in Budapest geboren und in Wien aufgewachsen, berichtete er als Korrespondent der größten Wiener Zeitung in Paris 1894 vom Hochverrats-Prozess gegen den jüdischen, aus dem Elsass stammenden Offizier Alfred Dreyfus. Die antisemitischen Begleiterscheinungen erschreckten Herzl. Er wurde Zionist und veröffentlichte 1896 in Leipzig das Buch „Der Judenstaat“. Wie Pinsker zehn Jahre zuvor forderte Herzl dazu auf, einen eigenen Staat für Juden zu gründen.

Die Resonanz war unterschiedlich: Während ihm assimilierte deutsche Juden widersprachen und orthodoxe Rabbiner eine Verfälschung der messianischen Idee vorwarfen, erntete er bei Anhängern der Zionsidee große Begeisterung. Mit Max Nordau aus Pest, David Wolffsohn aus Litauen und Max Isidor Bodenheimer aus Stuttgart gewann er wichtige Mitstreiter. Im August 1897 berief Herzl den ersten zionistischen Weltkongress nach Basel ein. In seinem Tagebuch notierte er: „In Basel hab ich den Judenstaat gegründet. Wenn ich das heute laut sage, würde mir ein universelles Gelächter antworten. Vielleicht in fünf Jahren, jedenfalls in fünfzig wird es jeder einsehen.“

Zu diesem Zeitpunkt waren viele osteuropäische Juden bereits aufgebrochen, um in den USA ein neues Leben zu beginnen. Damit waren sie nach Ansicht Herzls für den Aufbau eines jüdischen Staates „verloren“. Die Frage, wo und auf welche Weise der eigene Staat verwirklicht werden sollte, entzweite jahre-

lang die Delegierten des Weltkongresses. Herzl verhandelte erfolglos mit dem Osmanischen Reich, um ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet unter türkischer Oberhoheit zu erhalten. Auch unbewohnte Gebiete in Argentinien zog er in Betracht. Als Ostern 1903 im bessarabischen Kischinow zahlreiche Juden einem Pogrom zum Opfer fielen, bot die englische Regierung Herzl an, im zentralafrikanischen Uganda einen halbautonomen jüdischen Staat aufzubauen. Herzls Kritiker aus der Bewegung „Chibbat Zion“ verweigerten sich sämtlichen Alternativen. Allein in Palästina sollte der jüdische Staat geschaffen werden. Kurz darauf starb Herzl im Alter von 44 Jahren.

Die Folge des Pogroms von Kischinow war eine Emigrationswelle von Juden aus Russland, die in die USA, nach Argentinien, Südafrika, Deutschland oder Palästina auswanderten. Auch im Anschluss an die gescheiterte russische Revolution von 1905 kam es zu einer weiteren Auswanderungswelle. Mit den etwa 40.000 neu eingewanderten russischen Arbeitern und Bauern kamen sozialistische Ideen nach Palästina. Unter ihnen war auch der spätere Staatsgründer Israels und erste Ministerpräsident David Ben Gurion (1886 Plonsk bei Warschau - 1973 Ramat Gan).

Für Großbritannien war das Heilige Land von kolonial-strategischer Bedeutung. Der Suezkanal ermöglichte seit 1869 eine schnelle Verbindung nach Indien, die 1882 durch die militärische Besetzung Ägyptens gesichert wurde. Die Landbrücke nach Indien war jedoch durch das Osmanische Reich, zu dem Palästina gehörte, versperrt. Im Ersten Weltkrieg sicherte sich London die



*Je mehr man davon sieht, desto weniger kann man darüber sagen. Was ist überwältigender, die Ballung der Schönheiten und Denkwürdigkeiten oder jene der Widersprüche etwa in Jerusalem?
Bild: Wikimedia Commons*

Gunst von Arabern und Juden, um das vom Kriegsgegner Deutschland unterstützte Osmanische Reich zu stürzen. Dem arabischen Wunsch, ein unabhängiges arabisches Königreich zu errichten, stimmte die britische Regierung im Juli 1916 zu. Auch der zionistische Bewegung versprach sie im November 1917 in der sogenannten Balfour-Erklärung eine „nationale Heimstätte“ des jüdischen Volkes. „Im Prinzip wollten die Zionisten ihren Staat auf Kosten der arabischen Palästinenser und diese ihren Staat auf Kosten der Zionisten verwirklichen“, sagt der Historiker Michael Wolffsohn. Zionisten und arabische Nationalisten erwarteten 1918 gleichermaßen, dass Großbritannien seine Versprechen wahr machen würde. London hatte jedoch eigene Interessen. Im geheimen Sykes-Picot-Abkommen mit Frankreich hatte man bereits 1916 die erhoffte „osmanische Beute“ unter sich aufgeteilt. So kamen 1922 das heutige Syrien und der Libanon als sogenanntes Mandatsgebiet an Frankreich, das Heilige Land und Jordanien an Großbritannien.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges veränderte sich die politische Landkarte Europas. Die Vielvölkerreiche Österreich-Ungarn und Russland, in denen der größte Teil der Juden Europas lebte, zerfielen. Im neu gegründeten polnischen Staat hatten sie einen Anteil von etwa 10 Prozent an der Gesamtbevölkerung, in den Großstädten Warschau, Lodz, Lemberg u. a. etwa 30 Prozent. In den neuen Nationalstaaten wurden Juden oft verdächtigt und ausgegrenzt. Wegen der Wirren der Oktoberrevolution 1917, kriegerischer Auseinandersetzungen, Pogromen und Hungersnöten emigrierten viele russische, ukrainische und polnische Juden. Auf dem Weg in die USA war für Zehntausende Juden Berlin eine Zwischenstation. Aus zionistischer Überzeugung und vertrauend auf

das britische Versprechen, eine jüdische Heimstätte zu errichten, kamen von 1919 bis 1924 etwa 37.000 jüdische Immigranten nach Palästina, darunter Golda Meir, die spätere Ministerpräsidentin Israels.

Die USA, wichtigstes Zielland jüdischer Migration, hatten im „Immigration Act“ von 1924 den Zuzug von Einwanderern aus Osteuropa auch aus Furcht vor kommunistischen Revolutionären stark eingeschränkt, ebenso Kanada, Argentinien, England und Südafrika. Zur gleichen Zeit führten eine Wirtschaftskrise in Polen, antisemitische Propaganda und Boykottaufrufe dazu, dass jüdische Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende nach Palästina emigrierten. Innerhalb von fünf Jahren wanderten 65.000 Menschen, darunter die Hälfte aus Polen, nach Palästina ein, was die Aufnahmefähigkeit des Landes erheblich überforderte. Als Folge kehrten zeitweise mehr Menschen Palästina wieder den Rücken, als dorthin einwanderten.

Bis Ende der 1920er Jahre waren nur etwa 2000 Juden aus Deutschland nach Palästina ausgewandert. Die Rückkehrer-Quote war hoch. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 änderten sich jedoch die Rahmenbedingungen grundlegend. Juden wurden ausgegrenzt und Schritt für Schritt radikal entrechtet. Sie durften keine öffentlichen Schulen, Theater, Kinos oder Cafés mehr besuchen. Die Nürnberger Gesetze machten 1935 die „arische Abstammung“ zur Bedingung für die Anerkennung als Vollbürger. Ehen zwischen „Ariern“ und Juden galten als „Rassenschande“. Am 26. Mai 1935 hatte der knapp einstündige Dokumentarfilm „Land der Verheißung“ seine Welt-Uraufführung in Berlin, Breslau und Hamburg. Der erste Tonfilm aus Palästina schilderte in Interviews, dokumentarischen Szenen und Reisedarstellungen die

zionistische Aufbauarbeit. Der Film rief euphorische Reaktionen des jüdischen Publikums in Deutschland hervor. Von dem fernen Palästina ging seitdem eine große Faszination aus.

Dabei war Palästina damals ein wenig entwickeltes Agrarland. Die natürlichen Ressourcen waren in osmanischer Zeit ausgebeutet und die Baumbestände abgeholzt worden. Das Verkehrswesen war unterentwickelt. Der Hafen von Haifa wurde erst 1934 fertig gestellt, die Küstenstraße nach Tel Aviv 1936. Die britische Mandatsmacht ließ das alte türkische Recht gelten und führte zusätzlich englische Gesetze ein. Das Land verwaltete sie wie eine Kronkolonie des Königreiches. Sie ließ so viele Juden einwandern, wie das Land wirtschaftlich aufnehmen konnte. Lediglich Personen mit 1000 Pfund Sterling konnten ohne Begrenzung einwandern. Dennoch hatte sich die Zahl der jüdischen Einwohner innerhalb eines halben Jahrhunderts von 5000 auf etwa 250.000 erhöht, denen noch immer eine Bevölkerungsmehrheit von über 800.000 Arabern gegenüberstand. Von 1936 bis 1939 fand ein weiterer arabischer Aufstand mit einer Serie von Gewaltakten gegen Juden und Engländer statt. Araber wehrten sich gegen die weitere Einwanderung von Juden und den schleichenden Verlust ihrer Heimat.

Von 1933 bis 1941 wanderten, teils illegal, etwa 75.000 deutschsprachige Juden aus dem Deutschen Reich (55.000), Österreich (9.500) und der Tschechoslowakei (11.000) nach Palästina ein, unter ihnen eine große Anzahl Ärzte, Juristen, Wissenschaftler und Kulturschaffende. Die vor ihnen gekommenen osteuropäischen Juden konnten mit dem intellektuellen „Wasserkopf“ nichts anfangen. Sie hielten den Neulingen vor, nicht freiwillig aus zionistischer Überzeugung gekommen zu sein, und nannten sie spöttisch „Jeckes“, weil sie selbst bei der Arbeit in mediterraner Hitze niemals ihre Jacken ablegten. Zudem bewahrten sie ihre angeblich „deutschen Tugenden“ wie Pünktlichkeit, gutes Benehmen und adrette Kleidung. Für viele „Jeckes“ war die Einwanderung nach Palästina zunächst de facto ein sozialer Abstieg. Sie waren zu schmerzlichen Anpassungen an die Normen und Bedürfnisse der Pioniergesellschaft gezwungen. Sie zogen in die Städte, gründeten Industriebetriebe, Banken und Versicherungsgesellschaften. In Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft waren sie lange Zeit überrepräsentiert. Ihr politischer Einfluss blieb jedoch gering, da sie mehrheitlich kein oder nur schlecht Hebräisch sprachen und ihre Interessen öffentlich kaum vertreten konnten.



Zum Tod von Elvira Wolf- Stohler

**Ein Stück Bessarabien und
Schabo ist Vergangenheit**

Eine der wenigen Personen, die Bessarabien noch bewusst und aktiv erlebt haben, verstarb am 17. August 2018 im 99. Lebensjahr: Elvira Wolf-Stohler. Sie lebte die letzten Jahre im Altersheim in liebevoller Pflege und immer besucht und betreut von ihrer Tochter Vreni und ihren Enkelinnen. Im Laufe der Zeit wurde ihre Sehkraft immer schwächer, so dass sie am Schluss nichts mehr sehen konnte. Auch telefonieren war ihr am Schluss nicht mehr möglich, da sie die Telefonsätze nicht erkennen konnte. Umso mehr freute sie sich über jeden Anruf, und wenn der Anrufer etwas mit ihrem Geburtsort Schabo zu tun hatte, war die Freude besonders groß.

Elvira Wolf-Stohler ist am 20. Januar 1920 in Schabo geboren. Sie verbrachte ihre Jugendzeit in diesem Weinort, deren Bewohner aus französisch- und deutschsprachigen Teilen der Schweiz und aus dem Schwabenland stammten.

Professor Siegmund Ziebart schilderte anlässlich der Verleihung der Goldenen Ehrennadel der Heimatgemeinde Arzis im Frühjahr 2014 ihren Werdegang:

In Tarutino besuchte sie das Mädchengymnasium und absolvierte anschließend die Ausbildung zu einer Buchhalterin. Nach der ersten Zeit als Buchhalterin in der Filiale der Budschak-Genossenschaft in Schabo, kam sie durch den Zusammenschluss mit dem Wirtschaftsverband nach Arzis.

Die sprachbegabte Elvira sprach vom Geburtsort her schon deutsch, französisch und russisch. Mit dem Anschluss von Bessarabien an Rumänien lernte sie auch rumänisch. Durch die Kontakte mit vielen Geschäftsleuten, darunter auch Juden, erlernte sie das Jiddische.

Mit der Umsiedlung und einem humanitären Einsatz in der Ukraine während des Krieges und der daran anschließenden Flucht und dem Neubeginn in der Schweiz begann für Elvira eine schwere Zeit. Nun zeigten sich aber die typischen Eigenschaften der Kolonisten. Mit viel Fleiß, Mut, Sparsamkeit, Anpassungsfähigkeit und der Bereitschaft, immer wieder von vorne anzufangen, schuf sie sich mit ihrem Mann Albert Wolf, den sie noch in den letzten Kriegstagen geheiratet hatte, eine neue Existenz in der Schweiz.

Die grundlegenden Lebensgrundsätze der Steppe, die Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft, die Fähigkeit des Zusammenlebens mit anderen Völkern hat sie nie verloren. Über ihrem Hauseingang hing ein Spruch, der ihr zum Lebensgrundsatz geworden war:

Wohl dem, der das Beste nicht verlor
Im Kampf ums Leben: den Humor

Elvira Wolf-Stohler ist uns auch als Verfasserin (Akazienblüten), bzw. Mitverfasserin (Abendduft und Forsythien) von Büchern und vielen Gedichten bekannt. Es war typisch von Elvira, dass sie bei der Vorstellung ihres Buches „Abendduft und Forsythien“ bei dem Bundestreffen 2006 in Ludwigsburg von einer Traube von Menschen umlagert war. Sie kannte aus ihrer Arziser Tätigkeit noch fast „ganz Bessarabien“ und unterhielt sich äußerst lebhaft mit allen Anwesenden.

Sie schrieb nicht nur diese beiden Bücher, sondern veröffentlichte auch viele Beiträge im Bessarabischen Heimatkalender sowie dem Mitteilungsblatt und war auch aktive Mitarbeiterin im Mitteilungsblatt der Deutschen aus Russland „Volk auf dem Weg“. Dazu verfasste sie viele Beiträge für die örtliche Presse und für das „Schwarze Brett“ in ihrem Altersheim, teilweise auch in schwyzerdütsch.

Die Lebendigkeit ihrer Aktivitäten führte dazu, dass sie beim Süddeutschen Rundfunk (SDR 2) und in der Künstlergilde Esslingen mitgearbeitet hat und dass sie vom Schweizerischen Rundfunk und von den „Kulturwochen im Schloss“ in Pratteln eingeladen wurde.

Ganz besonders lag ihr eine Ausstellung im Prattler Heimatmuseum „Pratteln, Bessarabien retour“ im Jahr 2013 am Herzen. Begleitet wurde diese Ausstellung von einer Hörbuch-CD über ihren Geburtsort „Schabo, Erinnerungen 1822–1940“

Immer wieder hat sie ihre ehemaligen Landsleute aus Schabo überzeugt, doch Exponate aus der Gründungszeit von Schabo, viele Fotografien aus dem täglichen Leben sowie besondere Gegenstände dem Bessarabischen Museum in Stuttgart zu vermachen. Ein auffallendes Ausstellungsstück ist das Modell einer Weinpresse der Firma Rauschenbach in Schaffhausen. Diese belieferte die Weinbauern in Schabo schon vor der Umsiedlung.

Telefongespräche mit ihr liefen immer nach einem bestimmten Muster ab: Wenn man sich ausgiebig unterhalten hatte, sagte sie: „Jetzt noch eine Schnurre aus Schabo oder einen Witz“, und dann konnte sie zum Schluss kräftig lachen.

Eine große Trauergemeinde hatte sich beim Abschiedsgottesdienst am 27. August 2018 in der Reformierten Kirche in Pratteln eingefunden. Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. In bewegten Worten nahmen ihre Töchter, die Enkelin, ein Freund von der SRF-Musikwelle und der Pfarrer in Reden Abschied. Vom örtlichen Zitherverein wurde das in Schabo bei Beerdigungen übliche Lied „Ich bete an die Macht der Liebe“ vorgetragen.

Eine bemerkenswerte Frau: Klug, aufgeschlossen, charmant, witzig, warmherzig, sprachbegabt und ihrer Heimat Bessarabien und Schabo sehr verbunden, ist nicht mehr unter uns. Elvira Wolf-Stohler wird uns immer als ein fröhlicher Mensch in Erinnerung bleiben.

Baldur Höllwarth

Schullehrersklinge in Teplitz

KLAUS NITSCHKE

Ein beliebtes Ausflugsgebiet in Teplitz war die Schullehrersklinge. Es war Ausflugsziel für Schulklassen, junge Leute, aber auch Erholungsgebiet für die Teplitzer. Auch ein kleines Wasserrinnsal war in der Schullehrersklinge. Bei unserem Teplitzbesuch im August 2017 haben wir uns das Gebiet angeschaut, wahrscheinlich sieht es nicht mehr so aus, wie es die Teplitzer 1940 verlassen haben, auch ist das Rinnsal versiegt. Trotzdem ist es landschaftlich ein sehr schönes Gebiet gleich hinter dem oberen Gässle, neben dem Friedhof. Teplitz war eine rein schwäbische Gemeinde, und sie haben diese Bezeichnung wahrscheinlich aus ihrem Auswanderungsgebiet in Württemberg mitgenommen, denn der Begriff war im Schwäbischen für kleine Kerbtäler üblich.



Aus Wikipedia:

„Klingen sind durch Wasser- und Schutt-Erosion entstandene kleine Kerbtäler. Sie bilden kurze, schmale, aber gefällestarke Tälchen ohne Talboden. Die Bezeichnung „Klinge“ für kleine Kerbtäler soll von den Geräuschen der Bäche bei Hochwasser herrühren. In ganz Südwestdeutschland, auch auf der Schwäbischen und Fränkischen Alb, werden kleine Kerbtäler als Klinge bezeichnet. Die weitere Eintiefung durch Abtragung und rückschreitende Erosion wird im Wesentlichen durch die Wasser von Rinnsalen und Bächen und deren Gefälle bewirkt.“



„Schullehrersklinge“ in Teplitz, im Hintergrund das Obere Gässle

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de
Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de
Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.de

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß – homepage@bessarabien.de